



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

This is a reproduction of a library book that was digitized by Google as part of an ongoing effort to preserve the information in books and make it universally accessible.

Google™ books

<https://books.google.com>



Gerl
1088
725.40

WIDENER



HN ZW XK V

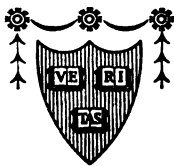
Aggenkönig un Düwelsprinzessin von Wilhelm Poeck



Verlegt bei M. Glogau in Hamburg

GerL1088.705.40

Harvard College Library



**BOUGHT FROM THE
ANDREW PRESTON PEABODY
FUND**



**BEQUEATHED BY
CAROLINE EUSTIS PEABODY
OF CAMBRIDGE**

**Poggenkönig un
DübelSprinzessin**

Poggenkönig un Dübelsprinzessin

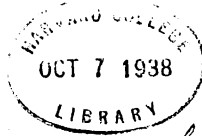
Lustige plattdeutsche Märchen
für Jung und Alt

von

Wilhelm Poet

Hamburg 1921
Verlag von M. Glogau jr.

Oct. 1938



Seabody fund

Mit Umschlagbild von Adolf Moller

Wat dorin steiht:

	Seite
De Dübelsprinzeffin	7
Worum de Maddicken en brune Naht um't Liew hebbt	30
Wo de Voggen to en König kommen sünd	41
De Sotheg	52
Dat Märken von den lütten Lünen un den groten Prust	66
De Buer un de Dß	74
De Reif na de Ewigkeit	79
Suer verbeent, söt vertehrt	89

De Dübelsprinzessin

In ole Liden, as dat Lowern noch holpen het, is mal en Prinzessin wien. De harr ganz gnäterswatte, kruse Haar un ganz glönige Dgen, un wör en gräsige Dern. Ehr gollen Keden un Ringen strei se ut't Finsler, dat siß dat Prachervolk op de Strat dorüm tagel. In all ehr gollen un süßern Kleider smet se siß Löcker, dor muß ehr de Hoffmäder Flickens ut Sacklinnen opsetten. Mit ehren Neihsteen smet se in de Speigels un mit de Bradenknaaken na ehr Hoffrörens, dat se ümmer mit blaue Plackens an de Gesichter un Arms rümlöpen. Darüm nennen ehr de Lüüd of blot de Dübelsprinzessin.

„Du leebe Lid!“ sä de König to sin Fro, „de Dern het uns jawoll, stats den Abär, de Kuckuck in de Weeg legt. Wat fangt wi blot mit ehr an?“

„Ja,“ sä de Königin, „kruse Haar un kruse Sinn, dor sitt de Dübel dreemal in. Jugend het keen Dugend, aber mit düsse Dern is't rein to dull. De betämt siß nich, sleit man dusend Dübels rut, so sleit man dusend Dübels rin. De mutt en Mann hebbenz, de ehr öber is.“

Da nickkopp de König, as he ümmer dä, wenn sin Fro wat sä, un sä:

„Du heßt recht. Wenn wi man eenen finnt.“

„Dor is keen Putt so scheef, dor paßt woll en Deckel to,“ sä de Königin, „wi wöllt woll eenen finnen.“

Nu leeten se dat in all de Nabertiken uttrumpetten: wo-

Keen de Prinzessin tamm maken kunn, schull ehr tor Fro hebben un nahst König warn, un wenn't of en Schofteenfeger wör.

Aber dor mell siß keen. Denn de Raben un Kraien, de ja allens wet't, harrn dat all lang in alle Welt utquaart, wat för'n ruge Dern de Prinzessin wör. Un mang all de Prinzen in all de Riken wör keeneen, de Lust harr, siß en Fro an den Hals to heiraden, de de Goldschätz in de Grabbel smeet un jüm vellicht Löcker in de Wammjen un Büxen sneet un de Gesichter mit Bradenknaens blödig slög un all de groten düren Speigels mit Steen tweismiten dä.

Mit de Prinzessin worr dat aber ümmer leeger. Sovel Kleider, as se tweisniden dä, kunnen de Sniders von dat ganze Rif nich nee maken, un sovel Speigels, as se tweismiten dä, kunnen in de ganze Welt nich nee gaten warn. Un wedder gäng de König na sin Fro un sä:

„De Dern mutt noch rein vör Hoffart ünnergahn, un de den Dübel in'n Liw het, kann licht in de Höll kommen. Wat maßt wi dorbi?“

De Königin sä:

„De Undög sit't nich in'n Liw, de sit't in'n Kopp. De Dern mutt en neen Kopp kriegen, damit se en annern Sinn kriegt.“

„Ja,“ sä de König un keef sin Fro mit Bewunderung an, „doran ligt't. De Dern mutt warraftig en annern Kopp kriegen, anners könnt wi uns Königrif man op'n Abdroß verköpen.“

Un se sünnen un sünnen, wo se jümehr Dochter woll to en annern Kopp verhelpen kunnen. Aber de König wuß siß keenen Rat, un de Königin, de doch söben Schepel Klöcker

wör as ehr Mann, dütmal of nich. Un toleht leeten se dat wedder in de ganze Welt uttrumpetten: Wokeen de Prinzessin en annern Kopp opsetten kunn, schull ehr tor Fro hebben un nahst König warn, un wenn't of en Schofteenfeger wör.

Rnapp wör de Prinzessin tom tweeten Mal as gammeliggen Kees utgrölt, so klopp of all eener an de Dör, de Lust to dat Geschäft harr. As en Königsföhn leet he jüs nich, aber as en Schofteenfeger of nich. He harr en witten Mantel mit en swatt Krüz üm un wör ganz vull Stoff, un as em de König un sin Fro fragen, wat för een he wör, sä he: en Riddersmann un köm ut dat Törkenland, wo he lange Lid fangen seten harr. Dat he aber bi de Törken dat Lozwern leernet harr, vertell he nich mit, dat Beste mut'n ja de Lüd nich allemal forts op de Mau binnen. Erst bekeek he sik nu de Prinzessin mit de gnäterswatten, krusen Haar un de glönigen Dübelsogen von vör un von achter, un as he seeg, dat se bi all ehr Unnaschigkeit en heel smucke Dern wör, sä he: he harr in de Törkenslachten so bannig vel Kopparbeitmaht, he wull mit düssen eegensinnigen Prinzessinnenkopp woll of trecht kommen. Dat wör'n Handümdreihn, de König un de Königin schullen em man mit ehr en paar Ogenblicken alleen laten.

Da woren de König un de Königin uter de Maten vergnögt un güngen 'nut un leeten den Törkenslachter mit jüm-ehr Dochter alleen. Da stünn de Prinzessin in ehr purpeln un gollen Kled vör den Riddersmann op un snipp em mit ehren Finger an de Näs un wis op sinen stoffigen, witten Mantel mit dat swatte Krüz un sä ganz höhnsch:

„Swatt un witt — Paddenwitt! Du schast mi noch lang keenen neen Kopp opsetten, ik will minen olen beholen. Wat

büßt du überhaupt för een? En Prinz doch ganz gewiß nich!“

„Ic bün en Kunststückmaker,“ sä Swatt-un-witt, „un kann di en annern Kopp opsetten, ehr du bit teihn tellst.“

„Dat lügst du,“ sä de Prinzessin. „Denn versök dat mal! Aber wenn di dat nich glückt, lett min Vadder di den Kopp afflan.“

„Gelt!“ sä Swatt-un-witt. „Aber wenn mi dat glückt, mußst du mi wat geben.“

„Wat schall dat denn wen?“ frag de Prinzessin.

„Du schast mi dat Paar Lüffeln schenken, wat ünner din Bett steiht,“ sä he.

„Gelt!“ röp de Prinzessin. „Wo heest du denn, du swatt un witte Vogel?“

„Hunnertnam,“ sä Swatt-un-witt. „Aber nu lat din Fragen man na, un lat mi di de een Hand mal eben op din Hatt leggen un mit de annere öber din Hand faten. Denn hol de Hand ut't Finster un tell bit teihn.“

Da leet em de Prinzessin sin Hand op ehr Hatt leggen un schöw ehr Hand ünner sin annere Hand un hól se ut't Finster un füng an to tellen: „een — twee — drie —“

Aber se wör noch nich bit fíf kommen, da blew ehr de Mund apen stahn un kunn vör Verwunnerung keenen Ton mehr rutbringen.

Warüm? Ja, de swatt-un-witte Riddermann verwannel síc öber de Prinzessin ehr Hand in en swatt-un-witten Vogel un breed sin Flünken ut un flög öber Land un See, un ehr de Prinzessin den Mund wedder to don kunn, wör he ver-swunnen.

O, wat kóm de Prinzessin in But, dat se síc von den

Taschenspieler so för'n Uhl holen laten harr! De Haar stün-
 nen ehr as Proppentreckers von'n Kopp af, un de Dgen
 rullen ehr as en Paar glönige Mardels ünner de Broen,
 un se sprüng den swatt-un-witten Lowervogel forts ut't
 Finster na, as wenn se em dorbör wedder gripen kunn, un
 rönn hör de Straten un schree as untkloß, un all de Speigel-
 un Finsterschiben in all de Straten smet se mit Plastersteen
 twei — dor blew keen Finster in de Ruten un keen Steen
 in den Stratendamm in de ganze Stadt. Un as se allens
 twei un in Schören harr, löp se na den Karftorn un tröck
 de Störmkloß. Da kömen all de Börgerlüd ut jümehr Hüser
 un all de Königslüd von't Slott op den Markt tohop lopen,
 un de Prinzessin schree jüm to: se schulln sik so gau as mög-
 lich op de Per smiten un achter den swatt-un-witten Vogel
 herjagen un em gripen.

Da säen de Börgers un de Ribbers: dat güng nich. En
 Vogel kunn man nich mit Per fangen, de muß mit Limroden
 fangen warrn, un de Börgers schimpen öber den Schaden,
 den de Prinzessin jüm dan harr, un de Königslüd lachen,
 un denn güngen se all wedder na Hus.

Da reet sik de Prinzessin vör But de Kleider so twei, dat
 keen Snider in de ganze Welt se wedder flicken kunnst harr,
 un löp de Königslüd na un wull int Slott. Aber dat wör
 to. Se baller mit beide Füßt an de Port. Aber de dä sik
 nich apen. De König harr se dreedubbelt tosluten laten un
 röp hör dat Slötelloß:

„Bliw buten, du Dübelsdern, fang di dinen Vogel Swatt-
 un-witt in un warr glücklich mit em. Aber in min Rif lat
 di nich wedder sehn. Ik seg mi los von di, du bliwst mi
 op ewige Liden von'n Süll. Denn wenn ik di wedder in-

laten wull, bleew ja von all de Speigels, de ik erst nee wedder insetten laten hevv, keen eenzige heel, un betahlt sünd se of noch nich.“

„Wat is dat?“ röp de Prinzessin in vulle Wut. „Lat min Mudder mal herkommen, mit di ole Slapmüz hevv ik nix to snacken.“

Ja, son Wöör sä se to ehren Vadder, un ut de kunn man dat so recht hören, dat de Dübel würllich dreemal in ehr sitten dä, nich blot in de swatten Krushaar un de glönigen Dgen, ne, in den Kopp un in den Sinn. Un dat is dat Slimmste!

Nu kôm de Königin an de Port, un de Prinzessin verlang, se schull ehr inlaten.

„Ne,“ sä de Königin, „dat do ik nich. Larwei man nich gegen dinen Vadder, de het ganz recht, di mutt uns de Kuckuck in de Weeg legt hebben, Dübelskind dat du hüft! Mall Muddje, mall Kindje, segt de Lüd, aber dat geiht mi wit vörbi, ik hevv keen Schuld an dinen leegen Sinn. Von den kann di blot en noch swattern un dullern Dübel, as du sülbst hüft, helpen, gah in de Welt un grip em di oder lat di von em gripen.“

Da sä de Prinzessin: denn wull se dat man don. Aber nich den Dübel wull se gripen, sünneru den eischen Vogel Swatt-un-witt, de ehr betowert harr. An den wull se sik rāken, un ehr Mudder schull ehr seggen, wonem se woll de beste Limrod fūnn, mit de se em fangen kunn.

De Königin sä:

„De beste Limrod, Vogels to fangen, het jede Dern von Natur bi sik oder schull 't doch: twee weeke Hannen, en roben Mund un en froliken Sinn. De ersten beiden hest du,

aber dat drütte nich, din Sinn is leeg, un de sitt in dinen Kopp. Du mußt sehn, dat du en annern Kopp kriegst, anners warst du den Vogel Swatt-un-witt nich wedder fangen, denn vör den is he ja grad utknepen. Un wider seg ik di nix, blot sovel noch: wokeen Bogels fangen will, mutt nich mit Pundsteen dorna smiten, as du dat in de Mod heft. Los seggen will ik mi nich von di, denn du büst min Kind, aber min Segen geiht of nich mit di, denn di sitt de Dübel op den Nacken, un ward 't so lang don, bit du en annern Kopp kriegst. Denn kumm wedder, eher nich!"

Da stöw de Prinzessin los, mit ehr terreten Kled, mit ehren unnaschigen Sinn, mit den Dübel op den Nacken, um den Vogel Swatt-un-witt to fangen. Un se löp dör Wald un Feld, öber Land un Sand, dör See un Snee, aber den Vogel Swatt-un-witt kunn se nich finnen, un keen Minsch un keen Dert harr em flegen sehn. Un se löp, bit ehr de Schoh von de Fööt füllen un dat Kled ehr in Slurren an'n Livo dal hüng un terreet sik de Arms an de Doorn un de Fööt an de Steen, un ehr köm en Lengen na Badder un Mudder un se dach: eegentlich wör dat doch schad, dat de swatt un witte Riddermann sik in en Vogel verwannelt harr, achter den se nu her lopen muß — he harr ehr doch man leeber en annern Kopp opsetten schult, as he ehr vorwindbüdelt harr. Aber de Dübel blew ehr in'n Nacken, man kunn dat örndlich sehn, wenn sin Stert ehr ut de glönigen Dgen slög.

Tolekt köm se an en lüttje Au, de dör en Wisch löp, de wör von den muddigen Grund ganz swatt, un in de löp en annere, de köm von de Heid her un löp öber blanken, hellen Sandgrund un wör ganz witt, un tolekt löpen se tosam in

en widen Krink üm en grot, olt Buernhus mit en lang, sit Strohdack. Da sett de Prinzessin sik twüschen de beiden Auen dal un köhl sik in de swatte de Fööt un drünk ut de witte Water, un denn frag se jüm, wat se den Vogel Swatt-un-witt nich sehn harrn. Da mummeln de beiden lütten Bel ganz fründlich: denn schull se man in dat Buernhus dor gahn, in dat wohn de Buer Swattau mit sin Fro ut de Familje Wittau, bi de wören so vel swatte un witte Bogels op den Hoff, de, den se söken dä, worr dor woll mang wen.

Da nöhm de Prinzessin vör Freid, dat se nu bald den Vogel Swatt-un-witt in de Hannen kriegen schull un em den Hals afdreihn kunn, twee grote Steen, un smet mit alle Macht den eenen in de Swattau un den annern in de Wittau, sodat jümehr schönen blanken, stillen Speigels op eenmal in hundertdusend Schören wören un dat Water hoch in'n Enn sprütten dä. Ober harr dat de Dübel dan, de op ehren Nacken seet? Aber da geew de Born ünner ehr Fööt na, un op eenmal leeg se, so lang se wör, in de Swattau, ün as se sik wedder rutkraul harr, wör se von Kopp bit to Föötten vull swatte Mudd. O wat seeg se gräsig ut! Aber dor quäl se sik nich üm, se löp vull Mudd as se wör, flankweg op dat Hus to, Flopp of nich erst grot an de Dör, ne, slög se forts twei un güng bit meern op de Del.

Op de seeten de Buer Swattau mit sin Fro ut de Familje Wittau grad bi't Middag. Aber as op eenmal dü't natte, swatte Waterpöf int Hus baller un mit ehr Muddfööt op den schönen witten Aufand, mit den de Del utstreit wör, lange, swatte Stripens mal: da leeten se all beid de witten Klütjen, de se in'n Läpel harrn, in dat swatte Swattsur fallen, wo se jüm mit vertehren wullen — so verjagen se sik.

„Büft du'n Minsch oder büft du'n Gonger?“ röp de Buer. „Maß, dat du mi wedder öber'n Süll kuminst, du Moorpogg! Prachers un Laters düll ik op minen Hoff nich.“

Aber de Prinzessin anter em gar nich. So'n lumpigen Buern harr se nich in de Zell. Se keek blot op dat Vogelvolk, wat op de Del rumlöp: de swatt-un-witten Höhner, de swatt-un-witten Duben, de swatt-un-witten Aanten, de swatt-un-witten Göös. Sowat harr se noch nich eenmal sehn: dat ganze Dertenvolk op den Hoff, de Dissen un de Röyh, de Per un de Schap, de Hunnen un de Katten, de Karninkens un de Meerswin, allens wör swatt-un-witt. Aber dat wör ja eegentlich of ganz in Ordnung, denn en Buer mit Namen Swattau, de en Fro ut de Familie Wittau harr, dröf of gar keen anner Beehtüg hebben. Aber so scharp de Prinzessin of de ganze swatt-un-witte Sellschop dörmunster, den Vogel Swatt-un-witt, den se söch, kunn se nich dormang finnen.

„Is de Vogel Swatt-un-witt nich mang jo?“ frag se tolezt argerlich.

„Nänänänänänä!“ schreen de Aanten, de Göös un all de annern.

Nu frag se den Buern, wat dat all dat swatt-un-witte Vogeltüg von den Hoff wör.

De Buer stünn all mit de Pitsch achter ehr. He kunn ja wegen de Mudd nich sehn, dat he en Prinzessin wör sik harr. Aber sin Fro hör dat glük an de Stimm, dat düt natte un swatte Spöf op de Del, wat ehr as en in en Graben fullen Edelmannsfrölen leet, nich in en Laterwagen utbrödd wör un sä to ehren Mann:

„Snack nich rug mit ehr, dat is keen Lunvogel.“

„Ja, ja,“ sä de Buer, „Hunnen un Edbellüd maht keen Dör achter sik to, un se het se sogar glif tweihaut, se mutt von en ganz vörnehme Herkunft wen, if gif op en wegiagte oder weglovene Prinzessin.“ Un denn frag he de Prinzessin, wat se egentlich wull.

Se wull den Vogel Swatt-un-witt söken, sä de Prinzessin, dat harr he ja eben all hört.

„Da kann sik keen Christenmensch ut vernehmen,“ sä de Buer, „wo heet de Vogel denn?“

„Hunnertnam,“ sä de Prinzessin.

Da lach de Buer all wat he man kunn un sä:

„Düsse op de Del sünd all tamme Bogels, de hebbt all blot eenen Namen as if un min Fro. Aber den swatt-un-witten Vogel Hunnertnam kenn if of woll, dat is aber en willen Vogel, de sitt op min Dack.“

Da frag de Prinzessin, wat de Buer ehr nich en Ledder don wull. Se wull op dat Dack stigen un sik em dor raf holen.

„Dat will if woll don,“ sä de Buer. „Aber ümsünst is de Dod, un min Husbör hest du mi of tweiflan. Wenn du söben Jahr bi mi deenen wullt, denn will if di de Ledder geben.“

Un wat sä de Prinzessin, as ehr de Buer son utverschamt Ansinnen dä? „Ja!“ sä se, denn den swatt-un-witten Vogel Hunnertnam wull un wull se hebben.

Nu kreg de Buerfro ehr ünner de Pump un schrubb ehr erstmal af, denn dat wör würklich nödig, un denn wis se ehr in en düstere Kamer mit en ganzolt Bedd un en ganz tweien Speigel, in de schull se de söben Jahr slapen. Un

för de Slurren geew se ehr en Kled von gris Saclinnen, un nu güng dat Deenen op den Hoff los mit pöseln un smeren, mit slawen un drawen, un de Grotbern smet ehr mit de Pütt un de Lüttknecht mit de Knakens, so dat se ümmer mit swatte un blaue Placken int Gesicht un an de Arms rümlopen dä, as fröher ehr Hoffrölen. Ja, alltohopen op den Hoff wören se leeg mit ehr un von all harr se Wehdag un Schimp uttoholen, sogar von de Fro, denn de wör of nich mit ehr tofreden. Warum nich? Ja, wenn se de Gōōs un de Höhner un de Manten frag, wat de nee Lüttbern jüm of nog Foer streit harr, schree de heele Schöw allemal:

„Nänänänänänänänä!“

wennt of gar nich wahr wör. Ezüh, denn muß de Fro ja argerlich warn un smet of mit de Pütt. Man blot de Duben tarrn ehr nich, de setten siß ehr op de Schullern, wenn se so as Aschenputtel op den Hoff rümwöhl un däen ehr Lospraß.

Aber endlich wören de söben Jahr üm, un de Buer muß ehr de Ledder don. Da steeg se, rug as se wör un in Holschen, op dat Dack 'nop, üm den Vogel Swatt-un-witt to fangen. Riß, da seet he all un nück mit den Kopp un wüpp mit den Stert, un wat harr he in den Snabel? En gollen Ring! Un as de Prinzessin nip toseeg, da wör't een von ehr eegen Ringen, de an ehr Hand steken harr, op de de swatt-un-witte Ribbersmann sin Hand legt harr. Da glöw se ja gewiß, dat se den richtigen Vogel vör siß harr un dach in ehr Freid nich mehr doran, wat ehr Mudder ehr segt harr: dat de, de Bogels fangen will, nich mit Pundsteen borna smiten mutt, un stats em ehr witten Hannen as Limrod hintoholen un em mit ehren roden Mund to beden, he schull siß dorop setten, tröck se forts ehren Holschen von den Foot

— de wög en Pund — un smet em na den wüppfertigen
Gesellen un dröp em an den Flünk, dat em de Feddern da-
von stöben. Aber fleegen kunn he dorüm doch un flög op
den Schofsteen un schrakel ehr ganz höhnisch ut:

„Hähähähähähähähähäh!“

„Lat man din Uthäkern,“ sä se ganz verbreetlich, „nu seh
ik dat ja, du büst gar nich de Vogel Hunnertnam, de harr
ganz annere Feddern.“

„Hähähähäh,“ schree de Vogel, „de bün ik doch! Ik heet
Heister, ik heet Schrakels, ik heet Schaklaster, ik heev hun-
nert Nams.“

„Denn heft du de stohlen,“ sä de Prinzessin, „as den
King, du büst nich de Rechte. Wenn du't aber doch büst un
du wullt mi nich op de Rimrod fleegen, denn schenk mi tom
wenigsten wat! Aber dat mutt ebenso vel wert wen as de.“

„Denn schenk ik di min Lung,“ sä de Heister, „de schall
di nahst din Stellung in de Welt verbetern.“ Dormit breed
he de Flünken ut — aber ut den, wo se em mit den Holschen
drapen harr, füllen Blotsdruppen — un flög weg.

Wat schull de Prinzessin nu maaken? Se muß mit ehren
eenen Holschen an den Foot wedder de Ledder daltraulen.

Annen stümm de Buer. De harr allens mit ansehen un frag
ganz gnittschäwisch:

„Na, heft du den Vogel Hunnertnam kregen?“

„Ne,“ sä de Prinzessin. „Dat wör de Rechte nich. Ik
will luern, bit he kummt. Denn mußst du mi wedder din
Ledder geben, un denn fang ik em.“

„Aber denn mußst du nochmal söben Jahr op minen Hoff
deenen, as Annerdern, un de Manten un Höhner un Gös
beter fuddern as bither,“ sä de Buer.

Da vermeed sik de Prinzessin op nee söben Jahr un fudder de Manten un Gööß un Höhner, dat se Knapp noch jappen kunnen, aber jedesmal, wenn de Fro jüm frag, wat se of mit dat Foer jümehr Recht kregen, schree de ganze Bann:

„Nänänänänänänänänä!“

Denn schimp de Fro un smet mit de Pütt, un düsse Tur smet ehr de Annerknecht mit de Knaken, dat se mit dalergrote Plackens rümlopen muß, un noch dorto mit eenen barsten Foot un eenen Holschen, denn mit den annern harr se ja na den Vogel Hunnertnam vörbi smeten. Wenn de Duben nich wen wören, de sik ehr männigmal op de Schullern set't un ehr von ehren Badder un Mudder un dat Königsflott vertellt harrn, wör se jarvoll rein püttjerig worn. Gottlow, endlich wören de söben Jahr üm. Nu sett de Prinzessin wedder de Ledder an dat Dack un Kraul na haben un seeg sik na den Vogel Swatt-un-witt üm.

Süh! dor stünn he, heel prächtig antosehn, mit en langen, roden Snabel un en paar gräsig lange Beenstaken, un as de Prinzessin bi den Dackfast ankommen wör, stolteer he op ehr to un klacker:

„Dübel op den Nacknacknacknacknack, wat wullt du?“

„Dat will ik di glif seggen,“ sä de Prinzessin mit ehren roden Mund so söt als möglich un höll em de witten Hannen hin, „aber erst muß du di op min Limrod setzen.“

„Da kannst op luern,“ klaffer dat grote Vogelbeert mit sinen langen Snabel, un so lut, as wenn de Windmüller mahlt, „seg mi dat man so, wat du wullt.“

„Ja, büst du denn of de Rechte?“ frag se. „Wo heest du?“

„Ik heet Blihmöter, ik heet Gotbringer, ik heet Abä-bä-bä-bä-bä-bär, ik hevw hunnert Nams,“ klaffer de Abär.

2*

„Wat för'n Got bringst du denn?“ frag de Prinzessin neefchierig. „Bring mi doch of wat, if bün so ganz eenfam.“

„Ja,“ sä de Abär, „if will di woll wat bringen, wenn't Lid is.“

„Ne, if will dat nu glif hebben!“ schree de Prinzessin dull.

Da leg de Abär sinen langen Snabel op den Rük un lach, as he noch in sin Leben nich lacht harr. Aber as he mit dat ole dummerhaftige Lachen gar nich wedder ophören wull, worr de Prinzessin ganz vergrellt un smet em ehren annern Holschen ant Been, dat dat forts af wör. Da schree de Abär:

„Löw, dat dat dat dat dat will if di gedenken!“ un breed sin Flinken ut un flög weg, un de Prinzessin kröp ganz trurig de Ledder wedder hindal.

„Na, heft du den Vogel Hummertnam wedder nich fragen?“ frag de Buer.

„Ne,“ sä se, „du mußt mi din Ledder noch eenmal don.“

„Ja,“ sä de Buer, „aber du mußt erst söben Jahr as Grottern bi mi deenen, un noch vel beter op dat Fedderveeh passen as bither.“

Da vermeed siß de Prinzessin för söben Jahr as Grottern an den Buern un foder de Aanten un Gös un Höhner so, dat se op de Schwofar na de Au föhrt warrn müssen, wenn se to Water wullen. Aber wenn de Froh jüm frag, ob se mit de Grottern tofreden wören, schree dat ganze Lakel as unklaf:

„Nänänänänänänänän!“

Un wedder smet de Fro mit de Pütt, un de Grotknecht smet

ehr mit de Knaken, dat se mit handgrote Plackens an'n ganzen Liew rümlopen muß, un dorfo noch barft, denn ehr beiden Holschen harr se ja na de beiden dummerhaftigen Bogels versmeten. Toleht kunn se dat nich mehr utholen, un wenn de Duben ehr nich von de schönen olen Liden vertellt harrn un se jüm von den swatt-un-witten Ribbersmann, de ehr en annern Kopp harr opsetten wullt, denn wör se jawoll in den Got sprungen. „Dch, harr he dat doch man dan,“ schree se denn, „wör ik doch nich so unnasch gegen em wen! Nu deen ik all en Stig Jahr um em un den olen, elennigen Vogel Hunnertnam, wenn ik blot damals de Hand nich ut't Finster steken harr! Denn wör ik nich achter em herlopen un kunn nu in min Hus sovel Speigels tweiballern as ik Luft hevv un mit sovel Bradenknaken um mi smiten, as de Grotknecht na mi deit.“ Da gurren de Duben: an de Lid seet ja en Enn, un dütmal worr se den richtigen Vogel Swatt-un-witt gewiß fangen.

Gottloov, endlich wören of de söben Jahr rüm, un de Prinzessin kunn tom drütten Mal de Ledder 'nopkraulen. Aber dütmal wör keen swatt-un-witte Vogel to hören un to sehn, so wit se of utlifen dä.

„Wat do ik noch mit min Leben,“ sä se ganz trurig to sik sülbst, „am besten is't, ik stört mi in den Schofsteen, denn bün ik von all min Hattleed af.“

Dormit wull se in den Schofsteen springen. Aber wat verjag se sik, as ut den op eenmal wat Witts opduß, un denn wat Swatts, un denn so smidig as en Mal, de ut de Rüs krüppt, en düstere Gestalt ut dat Schofsteenloch kröp un lang as en Bom un spökig as en Drom vör ehr stümm. Un twee swatte Arms slögen sik um ehr blauplackten witten, un en

roden Mund leg sik op ehren roden Mund un en frische Kirks-
stimm sä:

„Dat Hattleed is ut, de Hattensfreid fangt an. Nu hevo
ik di un du mi, du warst min Fro un ik din Mann, un wi
wöllt tohop leben as de Engels in den Himmel un de Duben
op de Eer.“

„Wat!“ schree de arme Prinzessin. „Ik de Fro von en
Schofsteenfeger! Ne, leeber will ik noch dreemal söben Jahr
deenen un mi mit Pütt un Knaken smiten laten, bit ik
an'n Livo so blau bün as en Farber, wenn ik man blot den
richtigen Bogel Swatt-un-witt fat krieg. Ne, ne, ne, en
Schofsteenfeger will un kann ik nich heiraden, wat schull blot
min Mudder dorto seggen, wenn de Duben ehr dat vertellt?“

„De richtige Bogel Swatt-un-witt, dat bün ik,“ sä de
Schofsteenfeger, „Ik mi man mal an!“

Da keel em de Prinzessin an, un op eenmal worr ehr dat
so drang in de Bost, grad as en den Dag vör eenuntwintig
Jahr, as de frömde Ribbersmann ehr de Hand op dat Hatt
legt harr, un se sä:

„Denn will ik dat mit di versöken. Graber as de Buers-
lüd warst du jarvoll of nich mit mi ümgahn, un damals, as
min Ollern mi as olen Rees utrumpetten leeten, hebbt se
mi ja en Schofsteenfeger so got as tosegt. Dat warr ik min
Mudder vörholen, wenn wi süm na uns Hochtid, du in din
Sotjetüg un ik in min Sackslimmenkled, in't Slott besöken
dot.“

Dormit nöhm se ehren Brögam bi de Hand, un se Klad-
dern tosam de Ledder hindal. Dabi seeg de Prinzessin, dat
he an de een Hand ganz blödiges Stripen harr un dat he an
dat een Been lahmen dä. O Gott, of dat noch! dach se, mit

düssen Brögam müssen mi blot mal min Hoffrölen sehn! Als se ünner ankommen wören, stünn all wedder de Buer mit sin gnittschäwisch Gesicht dor, aber de Prinzessin sä nich swatt un nich witt, as se an em vörbigüngen, un güng mit ehren witt-un-swatten Schatz as en Karktorn ut de Hofport rut un baller de so dull achter sil to, dat de Stücken dorvon den Buern üm de Dhren susen, un he hör blot noch, wo se to ehren tokünftigen Schofteenfeger sä:

„Wenn du smittst, smit it aber wedder!“

Un hiermit, glöwt ji woll, is de Geschicht ut? Ne, hier fangt se erst recht an!

Nu höll de Prinzessin mit den Schofteenfeger Hochtid. Se tröcken in en lütten Katen, un se kaß un höll dat Hus rein, un he de Schofteen. Aber dat buer keen veer Welen, da kiff un jiff se mit ehren Mann rüm, dat kunn man int ganze Döörp hören. „D wat hevv it doch eenmal för'n leegen Sinn,“ sä de Schofteenfegerfro to sil sülbst, wenn ehr Mann op Arbeit wör, „dat it dat Riben nich laten kann, kummt blot von minen dullen Kopp. Harr it doch en annern Kopp!“ Aber se kiff nich blot mit ehren Mann, se kiff mit jedereen int Döörp, un teihn Milen in de Runn wör keen Mund so leeg as de vörmalige Prinzessin ehr. Aber se kiff nich blot, se sluder of un wuß von jedereenen dat Slechtste to vertellen un lög as en Snider, un all de Froens int ganze Döörp slögen de Hannen haben den Kopp tosam un säen:

„Dat Schofteenfegerwif mutt Heistereier eten hebben, wenn de blot nich noch mal an den Kaaf stahn mutt!“

Richtig, dat köm so wit, se muß an den Kaaf stahn un slög de Hannen vör de Dgen: so scham se sil. Un se dach: wenn min Mudder, de Königin, wuß, wat it ehr för'n

Schann mak, sä se sik of von mi los as min Vadder. Man got, dat de Lüd dat nich wet't, dat ik en Prinzessin bün! Un se harr sik in dat Halsisen von den Kaaß optardelt, wenn nich de Duben ehr op de Schullern seten un ehr Losprak dan, un wenn sik nich ehr Mann bi ehr an den Kaaß hinstellt harr, dat he sin Deel Schann of mit dregen wull. Da dach se: wat is dat doch eenmal för'n goden Mann, wenn't of man en Schosteensfeger is, un sä to em:

„Dat ole Riben un Sludern will ik mi von nu an of ganz gewiß aswennen. Wenn ik blot en annern Kopp harr, mit düssen ward dat ümmer leeger.“

Aber he sä: „Dat Riben kummt nich ut den Kopp, dat kummt ganz alleen von de Lung dorin. Du hest en Heisterung. De Heister het se di geben, wil du op dat Daak mit en Holschen na em smeten hest, sik, dor flüggt he!“

Warrastig ja! Dor flög de Heister, de Schrakels, de Schaaklaster mit sin hunnert Namen hin un her un ätsch de Prinzessin ut:

„Häl hä! hä! hä! hä! hä!“

Aber bi düt Unglück bleew't noch nich. As se von den Kaaß wedder na Hus güng, stümm de Abär in de Döns. Un wat harr he in sinen langen, roden Snabel? En Wickelkind. Dat leg he ehr in de Weeg un sä:

„Kennst du mi noch, mi, den Bliqmöter, den Gotbringer, den Abär, den Vogel Hunnertnam? Hier bring ik di en lütt Stück Paddenwitt, wo du so na lengen däest, nu is de Lid dor. Adjüs of, to kummn Jahr komm ik wedder.“

Da dreih de Schosteensfegerfro dat Kind ut de Winneln un beseeg dat un füll meist in Ahnmacht: haben wör dat as amere Kinner, aber de Arms un Been wören Poggen-

been, un de Stimm wör en Voggenstimm, un as dat naft wör, füng dat forts an to hüppen un hüpp in den ganzen Hus rüm un hüpp op de Strat un hüpp dör't ganze Döörp, un all de Naberschen un Froens kömen anlopen un slögen de Hannen baben den Kopp tosam un schreen:

„D wo kann sowat angahn? Dat Voggenkind het di de Dübel sülsbt in de Weeg legt!“

Dat anner Jahr köm de Abär wedder, as he dat andraut harr, un leg twee Kinner in de Weeg, un dat drütte Jahr dree, un so alle Jahr wider, un as söben Jahr üm wören, harr he de Prinzessin achteihn Kinner ut den groten Dik ranslept, un all harrn se Voggenbeen un en Voggenstimm un quarren as unflöß, un wenn jüm eener fragen dä: wovel sünd ji? denn grölen se alltohopen:

„Achachachachachachteihn!“

Dabi hüppen se öber en anner weg as de Kaminkens, o, dat wör gräsig antohören un to sehn, un de Schofteenfegerfro wuß bi düsse Hüpperee keeneenmal, ob se jüm all bi'nanner harr oder nich. Tolest köm dat vör den Amtmann. De leet de arme Prinzessin-Mubder von de achteihn Vogüzentkinner forts insmiten un höll en Gerichtsday öber ehr af, un dat Gericht dä den Spruch: se wör en Her un schull köppt warn.

Da smeet sif de Prinzessin in ehr Lock op de Knee dal un ween heete Freidentranen un dä en Dankgebett an den Himmel, dat se op düsse Wis endlich ehren olen, leegen Kopp los warn schull. Denn von den wör ja all dat Unheel herkommen. Da slög de Dübel, de ehr noch ümmer op den Nacken seet, ehr mit sinen glönigen Stert op den Mund, wil se tom ersten Mal in ehren Leben den Himmel anropen harr. Aber dat hölp em nix. Se sä:

„Gottloov, dat ik von de Welt kumm! Och, mi schull dat Hatt so licht wren as en Duw, wenn ik blot nich ümmer an minen armen Mann denken muß. Wo schall de mit uns' achteihn Poggenkinner dör de Welt kommen?“

Nu kôm de Dag ran, an den ehr de Kopp afflan warn schull. Un wedder seet ehr de Dübel op de Schuller, aber wedder stünn ehr Mann ehr tor Sit, all sin un ehr un den Wâr sin achteihn Kinner op den Puckel un de Arms un de Been un wo he jüm man laten kunn, allrat as en Lindanzer — de un de Schofsteenfegers sünd ja of Annerbäulkenkinner. Aber as de Scharprichter nu tohauen wull, tuck he mit eenmal trüch: he seeg op den Nacken von de Prinzessin den Dübel sitten. Un he sä: de Schofsteenfegerfro kunn he nich köppen un wull he nich köppen, denn denn muß he of den Dübel mit tweihauen. Aber mit den wull he nijr to don hebben, de stünn nich mit in sinen Kuntraft. Nu schull de jüngste Schöpp dat Köppen don, aber de wull of nich, un keener wull, un de Prinzessin füng an to hulen un to schreen: se wull un wull aber köppt warn. Dat wör ehr Recht, un wenn ehr annerskeem köppen wull, nöhm se dat Swert in ehr eegen Hannen un köpp sik sülbst.

„Ne,“ sä da ehr Mann, „dat schast du nich,“ nöhm den Scharprichter dat Swert ut de Hand un hau ehr mit eenen Strik den Kopp af. Un den Dübel op ehren Nacken hau he to glife Tid midden dör.

Aber mit densülbigen Slag hau he een von de Duben, de op sin Fro ehr Schullern seeten, den Kopp mit af, fat em un sett em op de Stäb, wo bitlang de ole, leege afflane Kopp seten harr.

Da harr de Prinzessin op eenmal en Dubenkopp kregen,

un mit den en Dubensinn, un füll ehren Mann um den Hals un geew em twintigduusend Küß un röp:

„Min leebe, leebe Mann, wo dank ik di! Nu bün ik minen olen leegen Kopp los, un wi wöllt in Glück un Frieden mitenanner leben, bit wi dot bliwt.“

Un as se dat segt harr, füll se in en deepe Ahnmacht.

As se opwaken dä — wonem wör se? In dat Königsflott un in den Saal, wo ehr vör achtuntwintig Jahr de Vogel Swatt-un-witt von de Hand flogen wör. Un wo leeg se? An de Post von den swatt-un-witten Riddermann, de ehr en neen Kopp opsetten mußt harr. Un sin Kopp — dat wör de Kopp von den Schofsteenfeger, de ehr eben den Kopp affhaut un den Dubenkopp opset't harr. Wör dat en Spööl oder wat wör dat? Ne, dat kunn se nich begripen.

Nu kömen de König un de Königin in den Saal un säen:

„Dern, du hest ja en annern Kopp! Dat het aber gau gahn, wi hebbt dor binnen nich mal bit teihn tellen kunn, da hören wi di so gräsig opschreen, un wüssen ja nu, dat dat mit den Kopp glücklich wör.“

Aber de Prinzessin hör gar nich hin, se stört vör jüm op de Knee, ween un hä:

„Wöllt ji mi wedder as Kind annehmen? Achtuntwintig Jahr lang bün ik in de Welt achter den Vogel Swatt-un-witt herlopen un hev en eemuntwintig Jahr bi en Buern deent un hev en Schofsteenfeger tom Mann kregen un achteihn Rinner hatt un bün toleht köppt worden. Nu hev ik en annern Kopp kregen un dormit en annern Sinn un will of keen Steen wedder in de Speigels smiten. O wat hev ik allens beleet, ne, dat wör to gräsig!“

Nu vertell se ehr Geschicht. De duer dree Dag, un as se dormit klar wör, nöhm de Königin ehr in de Arms un sä:
„Min leew Kind, wat du buten in de ruge Welt belewt hest, is en Drom wen, un de het keen achtuntwintig Jahr duert, ne, nich mal so lang, as dat du un wi bit telhn tellen kunnt hebbt. Aber nu seeh ik dat: dat is en Tower wen, den di de swatt=un=witte Riddermann andan het, un de is ok de Heister un de Abär wen, allens blot darüm, wil he di to en neen Kopp verhelpen wull, wat bi din leege Dübelsnatur op keen annere Art un Wis möglich wör. Aber Gott-lovv, de Dübel is nu von di utfahren, de Duben sünd bi di introcken, nu kannst du glücklich mit em leben bit an jo'n selig Emm.“

„Ja, wullt du son ole Satansdern as mi denn wirklich tor Fro hebben?“ frag de Prinzessin.

„Ja,“ röp Swatt=un=witt, „dat will ik! Aber du mußt mi de Löffeln geben, de ünner din Bedd stah.“

„Wat wullt du mit de olen Löffeln?“ frag se.

„Och,“ sä Swatt=un=witt, „de seeg ik so stahn, as ik as Vogel hier anköm un dör din Kamer ströp, un di seeg ik ok, grad as du dinen Neihsten in en ganz groten Spiegel smetst. Da dach ik: de muchst du woll hebben, wenn se sik tamm maken lett un di de Löffeln giwt. Denn Mannshand hört haben, ünner dinen Löffel will ik nich.“

„Och,“ sä de Prinzessin, denn weet ik ja nu, worüm ik min Hand ünner din leggen muß. Aber worüm hest du mi de annere so scharp op de Bost legt hatt? Dat smat't mi noch!“

„Wil din Hatt dorin wör, du lüttje Dübelsprinzessin,“ sä Swatt=un=witt. „Dat muß ik di ut de Bost rut un mit

mi nehmen, denn anners wörst du ja nich eenuntwintig Jahr lang achter mi herlopen, um mi wedder to gripen.“

„O o,“ röp de Prinzessin, „de Lüüd hebbt fröher ümmer segt: iß wör leeg, aber nu weet iß erst, dat de Mannslüüd noch vel, vel leeger sünd.“

Damit geew se em noch eenmal twintigduusend Küß — denn de annern wören ja man Drom-Küß wen — un wenn de letzte Küß ut is, denn is de Geschicht of ut.

Worum de Maddiken en brune Naht üm't Lito hebbt

De ole Hahn wör gegen de Kößch opfleit, un da harr se em in'n Putt kregen. Nu regier en neen jungen Hahn op den Hoff. De wör noch vel scharper as de ole, un wenn de Lüttknecht oder de Goosharr an em vorbigahn däen, ohne de Müß aftonehmen, löp he jüm na un böß jüm mit'n ganz roten Kopp an: Didididi wil woll kriia-ha-hiiigen! Denn wören se meist utneiht, so gräsig kunn he schreen.

Bi den olen Hahn harrn de Lünen nich op den Hoff kommen dröfft. De harr an de Polezei von sin Rik, de Ratten un Hunnen, den Befehl utgahn laten, jüm wegto-jagen oder to fangen, sodrad si' een sehn leet. Denn Prachers un Spizbowen wull he mit den Segen von sin un den Buern sin Feller nich fett maken, harr he segt. Nu wör he ja in'n Putt, un knapp harrn de Duben de Post dorvon in de annern Riken achter den Buernhoff utdragen, so seeten of de Lünen all wedder op den Lun un höpen op gode Liden. As se aber dat gräsige Schimpen hören, womit de nee Hahn den Lüttknecht un den Goosharrn op den Draff bringen dä, wil se vergeten harrn, de Müß vör em aftonehmen, wagen se si' nich sülden in sinen Hoff 'nin un schicken en olen Grotlünen af: he schull wegen en lütt Koorn-Dep'tat bi den neen, strengen Herrn mal 'n bitten op den Busch kloppen.

De ole Grotlün harr in sin Jugendtid op de Schossee von Hamborg na Bremen regiert, un de bedüd mit ehr Inkünft von vele hunnert un dusend Schepel Appeln noch ganz wat anners as so'n lütten Buernhoff. He wuß mit Tappentapp un Tüerlüer Bescheed, flög in den Hoff, sett sik mit Anstand vör den neen Herrn dal un jüip ganz drift:

„Krischan, min Per wöllt düt Jahr gar nich so recht leggen. Mit di is dat anners. Din Trina un Stina un Fil un Marik un wat se all heeten dot, leggt ja Dag un Nacht, ut Freid, dat se so'n Mann as di kregen hebbt. Un darüm schust du man den Befehl utgahn laten, dat ik un min Volk wedder bi di to Hoff gahn dröwt, so as dat to dinen Grotvadder sin Lid wen is.“

„Rügst ja, du ole grise Spizbow!“ gröl de Hahn em an. „Zwüschen din un min Saat is Findschop set't, so lang de Welt steiht. Si sünd Gaudeew un Landströmers. De Garw op'n Fells, de Haber in de Rist wören nich säker vör di un din Volk, wenn ik vör jo Röverbann de Bagelfreeheit in min Rik wedder inföhren wull. Mat, dat du mi von'n Hoff kummst, oder ik will dididi kriia-ha-hüüigen!“

„Oho, min Jung,“ schimp de Lün trüch, „bill di man nix in, best fröher of nix hatt, büst knapp drög achter de Dhren un wullt di ober ole welterfahrne Lid setten! Wat du büst, bün ik fröher dreemal wen, wo kannst du en olen Grotbuern von vörmals vele hunnert un dusend Schepel Appeln Jahrsinkünft hier vör den ganzen Hoff un de Rökfch Spizbow un Gaudeef schimpen! Dat is fröher, as du noch in't Ei seest, min Rökfch wen, — weest dat? Un wenn ik minen Fründ, den Boff, dat vertell, wat du mi eben uteselt best, denn bitt he di den Kopp af, weest dat of?“

„De Boß?“ gröl Krifchan. „Den lat hier blot mal op den Hoff kommen, denn will ik em woll kriiia=ha=hiiiiigen!“

„So dumm ward de Boß lang nich wen, dat he hier op dinen Hoff kommen deit. Aber kumm du man mal in sin Rebeit, güntsit den hogen Auwer, denn so will he woll dididi kriiia=ha=hiiiiigen!“

„Bestell den Boß,“ krai Krifchan, un dabi rich he sit in sin langen, neer Regentstebeln noch mal so hoch op as anners sin Mood gegen lütte Lüd wör, morgen will ik mit all min Volk uttrecken in sin Rik, un will öber em kommen un mi mit em faten, un he schall so lütt gegen mi warrr as du. In düsse Stebeln mit de scharpen, blanken Spoorn will ik minen Utzog gegen em holen, un will em de in't Lirv rönnen, bit he um Enad schreet. Rik se di nau an, min Köfsch het se eben erst pugt. Un dat mutt se jeden Dag. Ik glöw nich, dat se di de Stebeln pugt het, as se noch ‚din‘ Köfsch wen is, ole Windbüdel!“

Da flög de Lün weg un flög na den Boß un sä:

„Boß! Krifchan, de nee Hahn in den Buerhoff güntsit de Strat, will morgen gegen di uttrecken mit all sin Volk achter sik un will sik mit di faten. He will di sin blanken, scharpen Spoorn, de an twee grote Stebeln sit't, de em de Köfsch alle Morgen pugen mutt, in de Ribben stöten, un du schaft vör em so lütt warn as ik. Wat segst du dato? Lettst du di dat von den Prahlhans beeden?“

Da gnis de Boß un sä:

„Wenn de Hahn in sin groten Stebeln un mit all sin Volk gegen mi uttrecken un sik mit mi faten will, füh, denn so will he woll of den Buern sülsen mitbringen, un gegen den kann ik nich opkommen. Aber kriegen will ik em doch.“

Fleeg du man wedder 'nöber un mell em: mit mi kunn he sif nich faten, denn ik wör jüs vör den Lindworm utknepen. De harr mi ut min Rif verdreben, un den schull he man erst mal bestahn. Du mußt em aber vertellen: de Lindworm wör eigentlich noch vel bangbüriger as ik. He kôm blot denn ut sin Lock, wenn he eenen Mann vör sif wuß, vör en ganzen Kriegshupen bleew he darin besitten, bit he wedder weg wör. Szüh, denn ward he neeschierig op den Lindworm. Aber denn mußt du em vertellen: de Lindworm wör en Dert, nich länger as de Kökch ehr lüttje Finger. Schast sehn, denn kummt he forts an, un denn spel ik so'n bitten Lindworm mit em."

„Dat will ik woll don,“ sä de Lün, „aber wat gibst du mi daför? Sin Ratten rit't mi ja den Kopp af, wenn ik em wedder op den Hoff kommen do.“

„Het he all fröhstückt?“ frag de Wof.

„He wör grad bi'n grote Schöttel Gasten,“ sä de Lün ganz trurig.

„Denn schast du de Mag hebben,“ versprök em de Wof, „nu fleeg man to.“

Da flög de Lün wedder na den Hoff 'nöber un vertell Krischan, den Hahn, dat de Wof vör den Lindworm utknepen wör, un dat he den Lindworm noch vel lichter bestahn kunn as den Wof, denn de wör nich länger as de Kökch ehr lüttje Finger. Da lach de Hahn all wat he man kunn un rich sif ganz steidel un höllsch breetbeinig in de Stebeln mit de blanken Sporn op, de de Kökch von morgen erst pußt harr un schree:

„Den Lindworm will ik woll friia-ha-hiiiligen, un nahst den Wof of. Fleeg wedder hin un bestell em: in en Weddel-

Vo c f, Voggentönig.

3

33

stünn, wenn ik mit min Fröhstück klar bin, schall he sik prat holen. Denn kommt ik un will mi mit em faten.“

Da flög de Lün wedder na den Wof hin un rich dat ut, wat de Hahn em opdragen harr. Da löp de Wof op dat free Aunver, flopp mit sin Hood en parmal op en Lock in de Eer un röp: „Lindworm, kumm rut!“ Aber da binnen rög sik nix. Nu hör de Wof dat Been op — da kôm de Lindworm rutkrapen, wrungel sick utanner un schree in vullen Urger:

„Wokeen migt mi hier in't Lock? Kömmt ji Hansbunken ruhige Börgerlüd nich mit Fred laten?“

„Dat wör ik,“ sä de Wof. „Ne, krup man nich wedder weg. Du schaft di an min Städ mit'n Hahn faten.“

„Dat schall'n Lindworm wen?“ dach de Lün. „Dat's ja en ganz gewöhnlichen Maddik.“

„Dch du heilige Söbenstern,“ schree de Maddik, „Wof, büst du mall worden? Oder wullt du mi blot brüden? Ne, wenn ik mi mit den Hahn faten schall, fret mi man leber vörher op, wenn ik of en Familje von tachtentigduusend Kinder nalaten do. De liggt denn all op din Geweten, de heft du denn alltohopen to versorgen, dat du't man weest.“

„Lier di man nich,“ sä de Wof, „du büst vel starker as du glöwst, un wenn de Hahn di in den Loop von de Branzelee of mal dalslufen schull, so finnst du mit din Smidigkeit woll licht en Port, ut de du di wedder freelöppst.“

„Dchottochottochott, wo schall ik arme Eerdkruper mi gegen en stolten Ribbersmann as den Hahn wehren!“ jammer de Maddik, un wull wedder in sin Lock krupen.

„Bliv haben, Badder,“ sä de Wof, „un verkeer man nich den Mot. Ik lig wildes ünner 'n Krattbusch, ik stah di

mit minen Kat bi, wenn du in de Knip kummst, un wenn du den Hahn bestahn deist, sett ik ut dat Luwer, in dat du wohnen deist, de Mullworpsfamilje rut, de di sovel Ungelegenheiten maakt un schriev't di un din tachtentigduusend Kinner op ewige Tiden to."

Da fat sik de Maddik en Hatt un sä: denn wull he wegen de Leew to den Bosß un sin tachtentigduusend Kinner den Hahn bestahn.

Nu wör aber of keen Tid mehr to verleern. Denn wilbes wör de Hahn mit sin Fröhstück klar worn, köm in de Stebeln mit de beiden blanken Sporn, de de Kößsch düßsen Morgen erst pugt harr, ut de Hoffdör marschieret, pil op dat Luwer to, un gröl all von widen all wat he man kunn:

„Lindworm, kumm rut! Didididi wil woll kriia-ha-hüüigen!“

O, dat güng den Maddik dör un dör! So as wenn all de Mullworpen von all de Luwers üm dat ganze Dörp achter em wören, üm em optofreten, so wör em tomoosd. He maekt sik so lütt as so'n ganz lütten Knuppen, noch vel vel lütter as de lüttste Finger von de lüttste Kößsch in't ganze Dörp, so dat de Hahn em knapp sehn kunn. Op't legt harr he em in't Dg fat't. Meist muß he lachen, nich über den Maddik, ne, über den Bosß, de wör büt lütte wahnschapene Dert von Lindworm Pahl treckt harr. Un wat harrn se all von den Bosß op den Hoff för'n Leben maekt, sogar de Kößsch, de doch nich mal wör den Duern sülben weglöp. Wenn he mit düßsen schawwigen Knappen von Lindworm klar wör, denn wull he ook forts achter den Bosß her un tosehn, wat he den nich of to'r Sträk bringen kunn. Mit so'n Jagdbüt kunn he denn

woll vör all sin Volk bestahn un bruß nich glif in den Putt, wenn he mal Strid mit de ol droke Kölsch freeg.

„Büßt du de Lindwurm?“ frag he den Mabbik un scharr to glife Tid erst mit den rechten Stebel un den mit den linken en paar grote Hupen Sand tohop, as wull he den Zammermann wisen, wonem sin Lif biset't warn schull, wenn he em doodslan harr.

„Maß di lang!“ röp de Woß lis ünner den Krattbusch rut, „maß di lang!“

Da maß sik de Mabbik lang, toerst as de Kölsch ehr Finger, un sä mit'n fine Stimm: „Ja!“ Denn so lang as en Zammermannstollstock un röp mit en Stimm as en Uhl: „Jaaa!“ Un toleht so lang as en sößteihnfüötsche Rood un böß mit en Stimm as en Elefant ut sinen Rüssel: „Jaaaaa! De bün ik. Un de will ik ok bliben. Ik hevw den Woß bestahn wullt, un he is vör mi in den Busch utknepen; ik hevw dree Kölschen bestahn, de mi ut min Rif verdriven wullen; nu will ik di bestahn. Du mußt da an glöben oder ik. Un nu kumm ran!“

Junge, wat freeg de Hahn för'n Schreck, as de lüttje swatte Schitknuppen von Mabbik sik lang maß, erst as de Kölsch ehr Finger, denn as en Zammermannstollstock un toleht as en sößteihnfüötsche Rood. Ja, dat wör'n echten Lindwurm! Erst dach he an all sin Frozens, de mit all sin tokünftigen Rinner in jümehr Eier op de Nesten seeten un wull utknipen as de Woß. Denn aber füllen sin Dgen op de langen stolten Ridderstebeln mit de scharpen blanken Spoorndoran, de de Kölsch düssen Morgen erst puht harr, un he dach: wegen de muß he den Strid bestahn, anners kunn he sik op sinen Hoff un mang sin Volk nich wedder

sehn laten. Un nu güng dat Faten los. Bald harr de Lindworm den Hahn ünner un wrüangel sik mit sin sößteihn Foot lang Liew so gräsig üm sinen Hals, dat de Hahn meist glöw, he schull sticken. Bald harr de Hahn den Lindworm ünner, denn de Maddik kunn dat op de Läng mit dat Langmaken bit to sößteihn Foot nich utholen. Dat nöhm em tovel Kraft weg, un he muß sik för Dgenblicken wedder to en ganzen lütten Knuppen tohoptrecken. Op't lezt fat em de Hahn bi'n Kopp. Da harr he em! De Woß röp all wat he man kunn: „Maß di lang! maß di lang!“ Aber de Hahn höll em to good wiß, he kunn em nich wedder ut de Knip kommen. So lang he sik in sin Dodesangst ok maken dä, he fänn för sin Liew keenen annern Utweg as in den Hahn sin Göddel. In de wörgel he sik dal, bit he ünner in de düstere Magenböns ankommen wör, un röp nu ünner mit sin lezte Kraft ut den Hahn sin Liew:

„Woß, min leewe Woß, wat schall ik anfangen, dat he mi nich ganz dalluckt?“

„Schlag di'n Knutten in'n Schwans!“ röp de Woß.

Dat dä de Maddik.

„Na, wat schall dat denn,“ sä de Hahn, „ik meen, wi wörn mit'nanner klar, un nu maßt du so'n Lög?“

Dat wör aber ok dat allerlezte Word, dat de Welt von den armen, stolten Krischan-Hahn hört het, denn in düssen Dgenblick sprüng de Woß op em to: verjag di mich, Wedder! un beet em den Kopp af. Denn wildes de Hahn un de Maddik sik in de Maß harrn, harr he ünner na den Hoff'nöber lüstert, aber de Luft wör bit dahin nich rein wen.

„He het den Lindworm bestahn, un ik hevv em bestahn,“ sä de Woß to den Lünen, „so geiht't hin un her in de Welt.

Nu fat erst mal den armen Maddik an, hier an't Emm, wo he sik den Knuppen in'n Swans slan het, un treck em rut — aber vorsichtig! Anners ritt he af. Ik hol wiß."

Dat dä de Lün, un tröck un tröck, un de Maddik worr ümmer länger, üüüüm=m=m=m=m=m-mer lä-ä-ä-ä-än-n-n=n=n=n-nger, aber dat Emm wull un wull nich kommen, un tolez sä de Boß:

„Nu het he wedder sin sösteihnfüötsche Lur. Treck dul-ler, Lün, anners kummt de Buer, un denn sünd wi unse schöne Mahltid quitt.“

Da tröck de Lün so dull, as wören wedder an em all de Per von de Hamburg-Bremer Schossee anspannt, de in sin gode Lid för em so ricklich legt harrn as för Krischan, den Hahn, sin Trina un Stina un Fik un Marik, de nu mit eenen Schlag alltohopen Wittfroens worden wören, blot wil de Hahn sik wegen de groten Stebeln mit de blanken Spoorn doran pattu mit dat gefährliche Dert von Lindworm faten wullt harr. Un mit en Knall, as wenn en Dß von de Windsük baßt, reet de Maddik in de Mibb ut'neen, so dat de Lün op de een Sit den Auwer hindaltrünneln dä, un de Boß op de anner. Nu höllen se gau ehr Mahltid. De Lün kreg de Mag mit den schönen Fröhstücksgasten dorin, de Boß nöhm sik dat annere, un wenn de Maddik dütmal nich gau de richtige Port na buten funnen harr, harrn se em in de Fl mitvertehrt. Un denn müssen se beid utneihn, so gau se man kunnen, denn den Knall harrn se op den Hoff hört un lömen nu alltohopen anlopen: de Höhner, de Katten, de Hunnen, de Anten un ganz tolezt de Kölsch un wunnern sik, dat se von den neen Hoffherrn, Krischan, nix mehr vörfünnen as de beiden groten Stebeln mit de blanken Spoorn

doran, de de Rößsch von morgen erst pußt harr. Denn de harr de Boß nich mit wegslufen kunnt.

Aber, Minschen un Rinner, wat wör dat, wat dor twüschen de beiden Stebeln leeg, in twee Enns, jedes sößteihn Foot lang, un nich leben un nich starben kunnt? Du leebe Lid! dat wören de beiden Enns von den Maddik, un wrungeln un gungeln un lengen na'nanner as twee Königsfinner, de to enanner hört un geern bienanner wöllt un nich tosam kommen könn. Un dat duer so lang, bit de Höhner un de Ratten un de Hunnen un de Manten dat nich mehr mit ansehen kunnen un luthals an to schreen un to jaulen un to blaffen un to snatern fängen, bit de Rößsch en Draht brunen Tweern nöhm un de beiden Enns wedder tosam neih. Un as se dormit klar wör, vertell de Maddik ehr tom Dank de Geschicht (un se het se wedder an mi vertellt), op wat för'n Wis he un de Boß tosam den Hahn bestahn harrn, un wo dat togüng, dat von den stolten Ribbersmann Krischan nix nableben wör as de beiden Stebeln mit de blanken Spoorn doran.

Da drauh de Rößsch mit de Fust na den Krattbusch, ünner den de Boß sin Lock harr, un röp mit lude Stimm, un all de Höhner un Ratten un Hunnen un Manten röpen mit:

„Löw, du eische Boß, dididididi wöllt wi woll kriiiiiia:
ha-hiiiiigen!“

un ut de beiden Stebeln, wo de Geist von Krischan noch insitten muß, wenn de Boß un de ol Lün sin Liw ol vertehrt harrn, klüng dat, fierlich as so'n Geistermusik, na.

Un tom Bewis, dat de Geschicht wahr is, brukt ji man en Maddik antofiken: all de Maddiken hebbt för düssen Dag en brune Naht um't Liw. Dat is de Städ, wonem de

Köfisch damals den Lindworm-Maddik ut Godhattigkeit weder tosam neiht het. Oder het se't darüm dan, wil se nu nich mehr alle Morgen de beiden groten Stebeln mit de scharpen Spoorn doran to pußen brukt het? Dat het se mi nich mit vertelt, wenn du't weten wullt, mußt du ehr süßen fragen.

Wo de Poggen to en König kommen sünd

So lang de Welt bestahn deit, sünd de Poggen de unruhigste Sellschop dorin wen. Bald hebbt se düet wullt un bald dat. Un ut jeden Quark hebbt se en groten Grölabend maakt, an den het ümmer de een Pogg Klöker sin wullt as de anner, un schimpt hebbt se sik dabi so dull, keen Dert un keen Minsch het dat in de Ohren utholen kunnt. Tolest hebbt se dat sülsen insahn: so kunn dat nich widergahn, denn bi den gräsigen Larm het de een Pogg nich mehr den annern verstaht kunnt. Darüm hebbt se na en König schreet un hebbt den gröttsten Völker mang sik utwählt, he schull eenen söken. Denn bi de Poggen is dat ebenso as anneregens in de Welt of: de dullste Gröler is de Klöfste Mann.

„Wat för eenen wollt ji denn as König hebben?“ frag de ol grote Grölpogg, as se em wählst harrn, „en Klöken oder en Dummen?“

„Dumm kann he wen,“ bölfen de Poggen, „Klöfheit hebbt wi sülm noog in'n Liv. Aber vörnehm mutt he wen.“

„Denn will ik so lang söken, bit ik den Vörnehmsten finden do,“ sä de Pogg un güng op de Reis, barft as alle Poggen.

Bi den Sump, in den de Poggen wohnen, wör'n Wisch. Op de güng de Hahn mit sin Höhner spazieren. De harr en Paar Stebeln an, de güngen em bit an't Liv. Sowat harr de Pogg noch nich sehn. He hüpp op den Hahn to, sett sik

bi em dal un beseeg em sif von achter un von vörn. Ja, de gefüll em. Dat wör'n würllichen Herrn. Denn fat he sif en Hatt un frag em forts mit sin allerquarigste Stimm, damit de Hahn dat glif marken schull, he, de Pogg wör eben so vel:

„Büßt du de Börnehmste hier op de Wisch?“

Da rich sif de Hahn in sin groten Stebeln steidel in'n Emm un krai all wat he man kunn:

„Ja=haaaa=ha=ha=haaaaaa! Kannst du Schapskopp dat nich sehn?“

De Pogg schöt in'n Dutt, denn so'n Stimm harr he noch nich hört. Un he dach: en Kirl mit so'n Trumpet in de Kehl un mit so'n Paar Stebeln ünner't Livo kunnen de Pogggen in jümehr Sumpfungerten got as König bruken, un he wull den Hahn all fragen, wat he nich Lust harr, Pogggenkönig to warn. Aber wil he so unbannig klof wör, dach he vörher noch mal doröber na, wat de Hahn eigentlich to em segt harr. „Schapskopp!“ harr he segt. En Schapskopp mutt denn jawoll en Dert wen, dach de Pogg, vör dat de Hahn en unbannigen Respekt het, grad so as vör mi, un de is denn op jeden Fall noch vörnehmer as de Hahn sülsft.

Dormit leet de Pogg den Hahn stahn un hüpp wider, ün den Schapskopp to söken un em to fragen, wat he nich Pogggenkönig warn wull.

Dat duer of nich lang, so harr he em funnen. De Schapskopp leeg in't Gras, verdreib de Dgen un wör ganz blödig. De Pogg harr of en Paar Dgen, de stünnen em as twee Parlen vör'n Kopp, harr sin Mudder to em segt, as se em to sin Leewste op de Freet schickt harr, un op de bill he sif nich wenig in, as all de Pogggen. Aber as he den Schapskopp in

de Ogen seeg, muß he sin Poggengen dalslan: sowat von Utbruck wör em noch nich vörkommen. He dach bi sik: dat maßt de Herkunft ut en gode Familje un frag:

„Wüßt du de Börnehmste hier op de Wisch?“

Da anter de Schapskopp:

„Dat kannst du ja all an dat Ma-a-a-a-aaaaaiiiihnen sehn. All dat Gras op de Wisch, dat ma-a-a-a-aaaaaiiiihnt de Buer för mi. Rik di mal um: sowit din Ogen secht, is all dat Grasland, all dat Ma-a-a-a-aaaaaiiiihland min. Wat hevvo ik aber of för'n Wull op'n Livo hatt! Un wat för'n Melk hevvo ik geben!“

„Ja, ja, tovel melken givvt Blot, dat süht man of an di, du ole Schapskopp,“ sä de Pogg mitledig.

„D, ik bin noch gar nicholt,“ sä de Schapskopp. „Un dat Blot, wat du an mi süht, kummt nich von't melken. Dat het de Wulf dan, as he mi von morgen dat Fell tweireten het. D wat wör ik herrlich antosehn, as ik noch in min Fell seet un von dor ut de Wisch regier. Aber nu bin ik en elennigen Kröpel.“

De Pogg dach, denn wör de Wulf noch vörnehmer as de Schapskopp, un nu wull he den Wulf fragen, wat he nich König öber de Pogggen warn wull. Da seeg he em of all öber de Wisch sliken. Aber as he en grad anpraien wull, maßt de Wulf en Saß op dat Perd to, wat in de Wisch gahn dä un kreeg von dat so bannig eenen mit den Hoof vör'n Brägen, dat he öber de Wisch flög as Schit. Denn neih he ut, as harr he stats sin egen Been Pogggenbeen ünner'n Livo.

Da seeg ja de Pogg, dat of de Wulf nich de Börnehmste op de Wisch wör, un hüpp nu op dat Perd to, um dor sin

Gerwaro wegen de Pogggen-Königshop antobringen. Aber eber he dat los warn kunn, kôm de Buer über de Wisch to gahn, sett siß op dat Perd un reed dormit af.

Nu wôr dat för den Pogg gewiß: Keen annere op de ganze Wisch, un warschijnlijk op de ganze Welt, wôr so vörnehm as de Buer.

Dormit scheister he den Buern na. Dat wôr för em de rechte Mann.

De Buer seet grad bi't Fröhstück. De Pogg hüpp über'n Süll, denn mit eenen Satz forts op den Disch, um em to wisen, dat he mehr kunn as quarren, un denr frag he den Buern, wat he nich Lust to'n Pogggenkönig harr.

„Man mutt so lang krepfen bit man gahn leert,“ sä de Buer. „Zwintig Jahr lang hevw iß mi mit Meihn un Kleihn döre de Welt bröcht, warum schull iß mi dat nich endlich wat kommoder maken. Ja, iß will jo'e König warn. Aber von'n Disch“ — dormit grep he siß den Pogg un smet em gegen de Wand — „mö't ji mi bliiben.“

De Buer is warraftig de Börnehmste in de ganze Welt, doch de Pogg, anners kunn he eenen nich so gegen de Wand smiten, dat'n jeden Knaken föhlen deit. Un denn frag he, wannehr de Buer na de Pogggen hinkommen un dat Regiment übernehmen wull.

Da kleih de Buer siß den Kopp un sä na en Lütt Bedenken:

„Wenn min Fro dat verlöwt.“

„Wat!“ gröl de Pogg. „En Kirl, de dat Perd twüschen de Been nimmt, dat den Wulf vör'n Brägen sleit, de den Schapskopp sin Fell tweiritt, den sin Low de Hahn mit vullen Hals in all de Welt trumpetten deit, mutt sin Fro um

Berlōw fragen, wenn he Poggenkōnig warn will! Un ik hebb meent, du wōrft de Bōrnehmste in de ganze Welt!“

„De Bōrnehmste, woll, woll, op de Wisch un in'n Felln,“
sä de Buer. „Aber in'n Hus nich. In'n Hus is min Fro
de Bōrnehmste.“

„Ja, min Jung, wenn dat so mit di steiht,“ rōp de Pogg,
„denn kannst du nich Kōnig über uns warn. Quacken is
keen Snacken, dat harrst du mi ja man glif seggen kumt.
Nu kann ik mi nochmal op den Patt maken.“

Dormit hüpp he von de Dōns in de Rōf, wo den Buern
sin Fro grad Kantüffeln schell. De Pogg wull forts en
goden Indruck op ehr maken, denn ohne Kōnig brōf he ja
nich wedder an't Hus kommen. Darum sprüng he ehr mit
eenen Saß in den Schot.

„O min Gott, en Pogüh, gittigittigitt wo gräsig! Nu
kommt de Undeerten eenen all in de Rōf!“ schree de Fro,
nōhm den Pogg mit twee Finger un smeet em wit von sif
weg.

De Pogg wōr in en Ammer mit Melk fullen. Meist
wōr he dorin versapen. As he sif wedder rutkraul't hart,
dach he bi sif:

Da süht man doch glif, dat den Buern sin Fro noch vōr-
nehmer is as he sülbst. Ik glōw meist, de is noch Luffer,
anners harr se so'n smucken Kirl as mi doch nich forts af-
supen wullt, blot wil ik mi ehr en bitten op den Schot set't
hebb.

Un denn fat he sif en Hatt un frag ehr, wat se nich Kōnig
von de Poggen warn wull.

„Wat!“ schree de Fro. „Büft du Undeert all wedder da?
Du büft jawoll rein mall! Maß, dat du mi ut de Rōf

Kummst, ober it schell di mit af as en Kantüffel un sett di mit to Füer. Wo kann so'n Nachtquacker, so'n Lunkruper sik ünnerstahn un mi so'n utverschamt Ansämen don!"

„t kummt op de Grött nich an," sä de Pogg, „anners kunn de Koh woll en Hasen vörbilopen. It bün all bi den Hahn, bi den Schapskopp, bi den Wulf, bi dat Verd un bi den Buern sülben wen, um jüm to fragen, wat se nich König von de Pogggen warn wullen, un all hebbt se ja segt un dat för'n grote Ehr ansehen. Darüm brukst du alleen nich so batz un butt ne to seggen."

„Wenn de Hahn, de Schapskopp, de Wulf, uns' Muun un de Buer sülben König von de Pogggen warn wullt hebbt, warüm heft du di denn nich den Besten von de Sellschop utsöcht un kummst na mi?" frag de Fro neeschierig.

Da knep de Pogg sin groten Parlenogen so'n bitten to un sä:

„Se wören mi all nich smuck nog. — Un denn: wil du de Börnehmste in'n Hus büst un keen mehr haben di is. Denn wi Pogggen sünd sülben so gräsig vörnehm — ebenso vörnehm as wi floß sünd — dat wi blot den allerallervörnehmsten von de ganze Welt to unsen König maken könnt."

Da keß de Fro schu an den Böhn ober sik un fluster:

„Da is man doch een haben mi, un de is noch vörnehmer as it." Se wis mit den Finger na den Schofteen: „de, de dor ober wahnt, de höllt sin Flüchten ober alle Minschheit. An den wenn di, it will keen Pogggenkönig warn."

„Du meenst den Herrgott," sä de Pogg verdreetlich. „Den hebbt wi Pogggen nich in de Zell, uns, de Müs un de Flegen het de affallene Engel schapen, as du woll weest."

Wegen den Herrgott kannst du teihnmal König über uns Poggen warn, de drigt di dat nich na. Seg mi dat man to!“

„Den Hergott meen ik nich,“ sä de Fro. „Ik meen den Abär! De Buer het dat Seggen über den Hoff. Ik hevo dat Seggen über den Buern. Un de Abär het wedder dat Seggen über mi. Alle Jahr flücht he eenmal von't Dack dör den Schofteen dal un bitt mi in't Been. Dat is en scharpen Knecht, de höllt op Regiment. Den schulln ji Poggen man to jo'en König wählen.“

„Is he kloß oder dumm, de Abär?“ frag de Pogg.

„Gräsig dumm! Dat Beste, wat he het, smitt he weg un bi uns in de Weeg. Dat heet twars: Nickköppers gewt nix, aber bi den Abär dröppt dat nich to. Un nu mak, dat du mi endlich ut'n Hus kummst, ik kann di Undeert vor Dgen nich mehr sehn.“

Damit nöhm se den Bessen un feg den Pogg op de Del.

Denn kann de Abär uns' König warn, dach de Pogg, as he sik ünner den Bessen üm un üm küfel, Klokheit hebbt wi sülm sovel, dat wi dorvon bast.

Dormit hüpp de Pogg de Böhtrepp 'nop, von da op't Dack, wo de Abär sin Nest harr, un frag em, wat he König von de Poggen warn wull.

De Abär Lehr grad sin veer Rinner dat Fleegen. As de Pogg mit sin Gewarw klar wör, nickköpp he, as he dat in de Mod het, un sä:

„Ik will ganz geern König über de Poggen warn. En betern as mi könnt ji gar nich kriegen. Aber ik kann dat nich so op Slump annehmen. Erst mutt ik weten, wovel ji sünd. Geh hin na din Volk un seg, se schulln sik astellen, un denn kumm wedder.“

Da hüpp de Pogg vull Freid na den Sump trüch un beröp all sin Mitpoggen to en grote Volksversammlung un güng sülbst in de Midd stahn un gröl en lange, lange Ned un vertell, wo he den ganzen Dag mit dat Söken na en echten un gerechten Poggenkönig hinbröcht harr, un wo all de Rannedaten, de he mit grote Mööh utfünnig maht harr, em alltohopen ganz niederträchtig un gemeen behannelt harrn, so as dat blot de würllich vörnehmen Herrschaften of alltid gegen lütte Lüüd plegt: de Hahn, de Schapskopp, de Wulf, den Buern sin Ruun, de Buer sülbst, den Buern sin Fro un tolest de Abär. De Hahn harr Schapskopp to em segt, de Schapskopp harr em Geschichten ut sin Leben vertellt, de Wulf em wiest, wo he op't Perd riden wull, de Ruun, wo he den Wulf wedder affett, de Buer harr em gegen de Wand smeten, de Fro em in en ganzen Ammer beste, söte Melk versöpen wullt, un de Abär harr bi allens wat he, de Pogg, segt harr, ümmerto nickköppt. Un en Paar prachtwulle rode Stebeln harr de Abär an de Been, woll noch teihnmal so lang as den Hahn sin: wenn de nich dorto passen dä, in den Sump to regieren, denn geew't keenen annern. Allein wegen de Stebeln müssen de Poggen em to'n König wählen. Dat eenzige, wat he verlang, wör, de Poggen schulln sik astellen, dormit he wüß, wo grot sin künftig Volk wör. „Un damit lat't uns man forts anfangen,“ sä de Pogg, „anners ward de Abär noch annern Sinns, un denn kriegt wi überhaupt keenen König. Denn den ersten besten Bessenbinner oder Lunegel könnt wi klofen un vörnehmen Poggen nich to'n König maken, dat möt't ji inseh'n.“

Da grölen all de Pogg: Tsjajajajajajajajaaa! un setten

siß in lange Keegen dal un fungen an siß aftotellen: een, twee, dree, veer, fiß, söß, söben, ach, ach, ach, ach. Aber wider as „ach“ kunnen se nich tellen un fungen denn ümmer wedder von vorn an: een, twee, dree, veer, fiß, söß, söben, ach, ach, ach, ach, ach, und tolekt schree dat ganze Poggenfeld: ach, ach, ach, ach, ach, ach, ach, bit de Sump an to schümen füng un de Waterrotten Lämpin dorvon Kregen. Un se harrn bit hüt un düssen Dag widertellt, wenn nich de Pogg, de jüm den Abär as König utföcht harrn, op't lekt mit all sin Kraft dormang grölt harr: nu schulln se aber endlich opholen, se wüssen ja nu, dat se acht wören un keen söben. Anners bölfen se siß noch heesch un kunnen den neen König nich mit en fierlichen Gesang inholen, so as he, de Wahlpogg, siß dat utdacht harr.

Da sweegen de Poggen, een na den annern, alltohopen wedder still un blot de enkelten Anshribers tellen mit ehr deepe, grave Stimm noch lis wider, dormit se de schöne, grote Lall nich wedder vergeeten: ach! — ach! — ach!

Wildes güng de Pogg na den Abär trüch un mell em: de Poggen harrn siß nu astellt un se wören tosam acht. Da nickköpp de Abär un sä:

„Iß hevv veer Kinner to versorgen: tweemaal veer sünd acht. Dat stimmt un dat geiht. Iß nehm de Affstimmung an un will König von jo Poggen warn, wenn ji mi jeden Dag acht geben wöllt: acht för mi, acht för min Fro, acht för jedes von min veer Kinner, wedder acht för jedes Kind, wenn de erstmal welke hebbt, unswider bit in alle Ewigkeit. Wenn du dat ünnerschriben wullt, könnt wi den Hannel forts asmaßen, wenn nich, kann ut dat Geschäft nix warn un ji möt't jo en annern König söken.“

Nu heet't oppassen, dat du di nich öber dat Mul balbeern lettst, dach de Pogg. Wat'n Glück, dat de Abär so gräsig dumm is! He harr ja vel mehr verlangen kunnt, he verlangt ümmer blot acht. Un wat för'n acht het he gar nich segt. Wi könn't em naber geben wat wi wöllt, un wenn't ole, vörjöhrige Poggensstöhl sünd, he mutt mit allens tofräden wen. Schriben kunn de Pogg nu nich, he harr in de Schot bi sinen olen Kanter blot grölen learnt. Dat wull he sif vör den Abär nich marken laten, darüm smet he sif vör em in de Bost un quarr:

„Acht! Dat is mi recht, un wenn mi dat recht is, denn mutt dat de öbrigen Pogggen of recht wen. Aber wat schölt wi wegen so'n Kleenigkeit erst schriben. Dat lat uns man leeber glif von Munn to Munn afmaken, wenn du damit inverstahn büst.“

„Warüm dat nich?“ röp de Abär. „Denn kumm man glif her, du schast de erste wen.“ Dormit fat he den armen, dick'en, fetten, olen Grölpogg, de sif för so Floß holen harr un so dumm wen wör, dat he nich mal fragt harr, mit wat för'n „acht“ de Abär sif för sin Königspelen betahlen laten wull, mit sinen langen, roden Snabel un sluf em dal. Denn röp he sin Fro un sin Kinner un sä: se wulln nu alltosamen na den Sump fleegen un sif de söbenuntveertig naholen, de noch fehlen deden, un so jeden Dag wider, achtuntveertig Stück Pogggen, acht för jeden. Un tokumm Jahr, wenn de veer Jungen wedder Junge harrn, Dag för Dag tweehunnertveer Stück, acht för jeden, dat drütte Jahr alle Dag achthunnertveerunsföftig Stück, ümmer acht för jeden, un so wider, bit de Welt ünnergahn dä.

Wo lang besteiht düsse Verdrag twüschen Pogggen un

Abärs nu all? So lang de Hahn in sin Stebeln op de Wisch spazieren geht un Schapsköpp sik von Wülv territorien lat't un de Abär, wil he so dumm is, de Buerfroens ümmer dat Beste in de Weeg legt, wat he in den groten Dik achter den Poggensump finnen kann. Un wil de Poggen, wenn se of jeden Abär alle Dag acht afgeben möt't, ümmer noch nich weniger ward, so kann man erst, för de Abär Poggenkönig worn is, sehn, wovel Poggen dat eegentlich op de Welt givvt: to tellen sünd se überhaupt nich!

De Sothet

Welk Kinner glöwt nich an de Sothet, wil de jüm noch nich bi'n Fot hatt het. Ik glöw dor öber an, denn düsse Geschicht het mi de Abär vertellt.

Lütt Dern wör so witt un rot as en Appel, so söt as en Plumm un so springleberuig as en lütt Aulamm. Mit de Sünne güng se to Bedd, mit de Sünne waß se wedder op. Wenn se in de Küssen liggen dä, seten de Kotkehlfen op ehr Bett, un de Rosen nicklöppen ehr dör dat Fünster to: so nüdlich wör se.

Lütt Dern harr wedder mal so ganz, ganz söt drömt un siß utslapen as en lüttje Sniggernus in ehr Hüschen. As se oprwaß, stünn Mudder of all an ehr Bett. Dat wör de Fro von den groten Buerhoff, in den allens: de Per, de Köh, de Schap, de Göös, de Manten, de Höhner un de ganz lüerlütten Kücken lütt Dern tohören däen — as se meen. Mudder buck siß öber ehr dal, geew ehr en Söten un sä:

„Min Hattknupp, min Lockerpopp, min Schöpfen, min lüttje, lustige Spreenvogel, wo schön is dat doch, dat wi beiden uns enanner hebbt,“ un löp na'n Hoff 'nut un röp na dat Daß 'nop:

„Abär du Langbeen, wat bün ik di doch eenmal dankbor, dat du mi son lüttje tockerige, söte, nüdliche Dern in de Weeg legt heßt.“

Da nicklöpp de Abär: dat schull bedüden: Elk deit sin

Arbeit. Wenn se di man gefallt, is hevv dor noch nog von. Denn snacken kunn he nich, he harr grad den ganzen Kropp voll Utschen, da foder he sin Jungen mit.

Wilde wör lütt Dern ut ehr Bett rutkrait un harr mit de Kottehlken en bitten in de Bett sungen un harr den Kopp in de Rosen stecken, dat se seggen schullen, wokeen rodere Backen harrn, se oder lütt Dern. Un as se von jüm den Bescheed kregen harr, wull se den Mudder vertellen. Aber de wör nich mehr dor. Da stell se sik mit ehr nüdlichen runnen witten Arms un Been in ehr lütt Hemd in de Kamer un röp so lut se man kunn:

„Mud=dä=ä=ä=ääää!“

Forts rögen sik buten in'n Hus all de Derten, denn se wüssen: lütt Dern wör nu opstahn, un nu güng dat lustige Leben wedder los as alle Dag. Lütt Dern machen se alltohopen to gern liden. Un de Kälwer in ehren Raben un de Kämmer in den Stall fungen an, op de Achterbeen rümto-springen un wullen rut ut de Puch as lütt Dern un röpen alltosamen mit:

„Mud=dä=ä=ä=ääää!“

Da köm Mudder aber of all anlopen un nöhm lütt Dern op den Arm un güng mit ehr an den Raben un leet de Kälwer rut, un denn na den Stall un leet de Kämmer un Schap op de Weid. Un as se dat Schütt von de Huswisch tomaß, wo se lopen schullen, dat de ol böse Wulf jüm nich kreg —: da stünn op eenmal en ole Fro op den Hof. De harr en Liv as en Wetemehlsack un Hannen as Spökenhannen un twee swatte, lengerige Dgen int Gesicht un en Mund, so grot un breet as en Utschenmund. De Buerfro kenn ehr nich. Un se frag ehr, wat se wull.

„Bitten snacken,“ sä de Fro. „D wat heft du dor för'n nübliche Lütte Dern! Lat mi de mal 'n Ogenblick op den Arm nehmen!“

Aber Lütt Dern buck ehren Kopp mit de witten Krullhaar an de roten Backen gau an Mudder ehr Bost un schree as wenn se ant Spitt steel:

„Mud=dä-ä-ä-ääär!“

„Se is anners gar nich frömd,“ sä ehr Mudder. „It gew ehr di of nich op den Arm, if kenn di ja gar nich.“

„Du schaft mi bald kennen leeren,“ sä de Fro. „Kumm, wöllt en bitten snacken, dor ward 'n am gauften Fründ bi.“

Snacken much de Buerfro to gern, un in de Arntid harr se gar keenen, mit den, se dat so recht kunn. All ehr Lüd wören ja von 's Morgens bit 's Abends op de Wischen un maaken Hau.

„Denn kumm in,“ sä se to de Fro, „in de Döns könnt wi snacken.“

„D ne, in de Döns, in din Hus, dat geiht nich,“ sä de Fro. „Du heft ja en Lütte Dern, wat is de droß, wat is de floß, wat kann se allens utschreen. Lüttje Ketels hebbt of Ohren, wat if mit di to snacken hevw, dröf keen Minsch weten, anners kunn mi dat den Kopp kösten.“

„Wat mag dat denn woll wen,“ dach de Buerfro, „se ward jawoll keenen umbröcht hebben? Utseehn deit se meist dorna.“ Un se worr so neeschierig as se noch in ehren Leben nich wen wör. Dat mutt if weten, dach se un sä:

„Löw man en lütten Ogenblick, if mutt erst de Derten Bescheed seggen, dat se got op min Lütt Dern paßt, wenn if weg bün, dat se nich to Schaden kummt un vör allen nich

na den Got hingehht. Op de kann ik mi verlaten, de mögt ehr all to gern liden.“

„Dat glöw ik,“ sä de Fro un seeg de lütte Dern mit ehr lengerigen Dgen so an, dat de sik forts wedder na Mudder ranbuck, „is ja ok en to söte, nüdliche lüttje Dern! So een hevw ik mi ok ümmer wünscht, aber ik un min Sippshop stahht uns man mit den Abär to slecht, he het mi bitlang ümmer noch keen bröcht. Wo heet se denn?“

„Hattknupp, Lockerpopp, Schöpfen, lütt Spreenvogel,“ sä lütt Dern ut ehr sekere Schuling an Mudder ehr Bost rut un kröp mit den Kopp en bitten tohöcht.

„Leewe Kinner hebbt vele Namen,“ sä de Fro un ei lütt Dern mit ehr dünnen Spökenfinger öber de nackten Arms. „Du schust mi man bald mal besöken, ik gew di noch en paar to, un schöne, grote, witte Waterrosen mit golle Knöp in för din schönen witten Haar. Schast sehn, wenn di de erst inflecht sünd, denn kruppst du nich mehr vor mi weg, denn weenst du nich mehr un schreest keen eenmal mehr na Mud-dä-ä-ä-ääääär. Dat kann'n ja nich in de Dhren utholen, dat is ja as wenn de Slachter en lütt Kalf affsticht.“

„Gittigüttigitt!“ maß lütt Dern, grad so as Mudder maß, wenn se in dat iskole Water ut den Got langen muß. So nattkolt wören de Fingern. Un de Buerfro sä: se schull mit ehr Hannen man ganz von ehr lütt Dern afbliben, schull ehr nir andon un mit ehr düstere Dgen nich so ankiken; anners wull se leeber gar nich mit ehr snacken, so gern se dat sünst ok dä.

„Die Karren hebbt düstre Finstern,“ sä de Dlsch. „Aber ok riße Schatten; wenn du erst mal mit mi to snacken sittst, kannst du't Enn nich finnen. Kumm mit!“

Da fängen de Neefchier un de Snackgirwiel in de Buerfro so an to brennen, dat ehr dat Fier dorvön örndlich ut de Dgen slög as de Lüchen ut'n Schofteen. Se bröch gau lütt Dern na de Döns un wahrschoo, se schull nich na den Got hingahn, denn dor seet de Sothet in, de op de lütten Kinner luert, un sä de Derten Bescheed, dat se op lütt Dern passen schullen un leet allens stahn un liggen un löp wedder na de Olsch rut, dat se endlich mit ehr in'n Snack köm. Aber dat dat de Sothet sülbst wör, de ehr ehr lütt Dern mit dat ol verbreihete Snacken afwinnen wull, dorop köm se nich. Wo schull se ok? De Sothet harr ehr ja nich sülbst bi den Fot hatt, as se en lüttje Dern wen wör. Anners harr se ehr woll kennt.

Nu gängen se ja beid in den leddigen lütten Katen achter 'n Hoff sitten, snacken un snacken.

Wat schull lütt Dern nu in ehr grot Hus alleen anfangen? Wat woll anners, as wat Mudder ümmer dä, se wör ja nu Lüttmudder. Toerst den olen langslepschen Lüttknecht un Lüttdern in de Been bringen, de müssen ja mit int Hau. Wo ma! Mudder dat man noch? Se schüll: schall ik erstmal mit'n Lagel kommen? Denn kröpen de beiden to Dag, un denn sä Mudder: Gottlow, bi lütten kummt Jan int Wams un Gretjen in'n Kock! un güng wedder na ehr Kök. Szüh, da leegen ja Muschkater un Puskat baben op de Habernkist in en lütt Haunest un harrn sik oprullt as Bullknülls un snorken as Schulten in de Kar. „Löß!“ sä lütt Dern un nöhm den langen, langen Lagel op, den de Bessen op de Del ut sin Swep verloren harr, un Kraul as en lütten Lompogg, wenn dat Weder schön ward, de ledder 'nop, de an de Kist löhn: een — twee — drie — veer Sproten, bit se

ganz baben ankommen wör. Denn stell se sik vör de beiden Langsläpers hin: Mit'n Lock kommen? Aber se leeten sik nix merken. Da neih aber lütt Dern de beiden, erst Musch un denn Pus, mit ehren groten Lagel so dull — o, ik harr de Lagels nich hebben mucht! Szüh, dat hölp! Mit eenmal merken de beiden, dat lütt Dern Ernst ma! un dat fule Leben in de schöne Haberlistenpuch en Enn harr. Ja, de grep noch fossen dör as Mudder. Un Muschkater füng an, sik so lang uttorecken un to=strecken as en Mabbit von veer Fot un stödd de Been von'n Liw as Wustprickens un reet sinen groten, söben Milen deepen Rachen op as wenn he all de Müs von't ganze Dörp dormit von de Welt wegsucken wull — un denn sä he:

„S-a-a-a-aaaauu! Herren Befehl is Knechten Gang, nu fangt en neen Arbeitsdag an.“

Un Pusfatt dä so langsam as wenn twee ole Kleeder-schappdören apen gaht, de beiden olen, groten Dgenlufenbeckel apen un sä, as wenn lütt Dern en Scholmester wör un ehr de Fibel afhören wull:

„A-a-o-o-o-uuui-i-üü! Nu kann'n wedder den ganzen Dag achter de olen Müüs ansitten!“

un spee sik op de Hannen un wüsch sik dormit den Slap ut de Dgen un den Smuz von den güstrigen hillen Dag von't Fell un nöhm sik nich mal Lid för Kamm un Spiegel, denn lütt Dern stünn ümmer noch mit den Lagel vör ehr un dat wör ja o! wirklich bannig lat! Lovo Jan int Wams, Detjen in Lock, sä lütt Dern: dat harr holpen. Nu wull se ja de Ledder wedder dalfraulen. Och du leebe, leebe Lid, dat güng nich! Kop wören de Been lang nog wen, dal wören se üm en Timmermannshaarbreed to kott! Un nümmms kunn ehr

helfen, nich mal Pus un Musch, denn de wören to Felln lopen, lütt Dern harr ja mit ehren Lagel noch eenmal Ernst maken kunn. Da stünn se nu, ganz himmel- un herrgott-verlaten op de Haberlist as op en ganzen hogen Barg un wull wedder rünner un kunn nich un dach: wat schall blot ut mi warn? Ja, in dat ganze, grote Hus wör Keener, de ehr dat seggen kunn. Da röp lütt Dern toleht in ehr Hattensangst so lut se man kunn:

„Mud=dä=ä=ääär!“

Un de Kälwer op den Hoff un de Lämmer un Schap op de Wisch röpen dat na:

„Mud=dä=ä=ääär!“

dormit se dat of hören schull, un de Manten löpen, as wenn Füer wör, in en lange, lange Keeg na de Kat un faten Mudder an'n Kock un snatern: se muß gagagaganz gagagagau mal eben kommen, ehr lütt Dern seet op de Haberhaberhaberlist.

Aber Mudder hör nix un seeg nix. Warum nich? Se wör int snacken! Un wenn de Mantenwort vörher op den Hoff nich den Ganner toropen harr, warum se so löpen un de nich gau nopslogen wör un lütt Dern mit sinen Snabel un Flünken von de Haberlist na der Eer dal ret't harr, denn seet se da vellicht noch hüt un düssen Dag un schree:

„Mud=dä=ä=ääär!“

Gottlovy, nu stünn se mit ehr beiden lütten Fööt wedder seker op de Del. Wat schull se nu don? Ja, wat dä Mudder, wenn se Jan int Wams un Gretjen in'n Kock bröcht harr? Denn güng se erstmal in'n Kohnstall un frag:

„Het sif Keene von jo Bonnacht losreten?“

„Jo=0=0=0000!“ böß denn de, de't dan harr un nu dor-

stünn, mit den Kopp vör de Könn un den Stert in de Kripp. An den fat Mudder denn un sä: „Bon achter is de Koh blind,“ un tröck ehr wedder rüm un leg ehr wedder an.

Lütt Dern güng nu of in den Kohstall. Aber de Knecht harr de Köh all lang na de Weid rutlaten, in den Stall stünn blot Frix, de Bull. Vör den stell se sik hin un frag em:

„Du di losreten, Frix?“

„So-o-o-ooo!“ sä Frix. Aber dat wör gar nich wahr, he wull lütt Dern blot en bitten brüden, wil he ehr so gern liben much.

„Lügst ja, Frix,“ sä lütt Dern. „Büst den Dübel sin Söhn!“

„So-o-o-ooo!“ brummel de Bull vergnögt.

„Ik mal op di sitten?“ frag nu lütt Dern.

„So-o-o-ooo!“ gnör Frix und leg sik dal, damit se an em ropkraulen kunn.

Dat dä se. Aber dorbi köm se mit ehren lütten nüdlichen füerroden Kleederrock den Bullen vör dat een Dg. Dat kunn he nich verdrägen un maß en Dreih mit den Kopp un ret mit sin ol grot spiz Horn en Lock int Kleed.

„Rrrrra-a-a-aaatsch!“ sä dat, un nu wör dat mit Frix sin Gemütlichkeit ganz ut. He sprüng op — un lütt Dern seet op sinen Kopp! Mit den swenk he se hin un her, um dat robe Kleed los to warn — dat kunn un kunn he nich länger vör de Dgen hebben. Da föhl sik lütt Dern as en Appel, den de ol bullerige Wind von den Bom an de Eer dalsmiten will, dat he sik sin schön witt un rot Gesicht dorop tweiflan schall, un so schree se in ehr Hattensangst so lut se man kunn:

„Mud-dä-ä-ä-ääär!“

Forts blarren all de Kälwer in den Hoff un Lämmer un Schap op de Wisch dat na, denn se hören dat ut lütt Dern ehren Schree rut, dat se dütmal in vel gröttere Not sitten dä as vörhin op de Haberlist. Aber Mudder hör nich. Da Klabackern wedder de Manten un dütmal of de Gööß na ehr hin un mellen, dat de Bull dat schöne robe Kleed tweireten un dat he mit lütt Dern Wack-ak-ak-ak-ackelpopp spel: se muß ganz gagagagagau kommen.

Aber Mudder hör jüm nich un seeg jüm nich un föhl jüm nich, as se ehr, de grot Ganner voran, tolegt all an de Röck tocken. Se wör int Snacken. Un wenn dat robe Kleed tolegt nich so vernünftig wen wör un sik sülben noch wider tweireten harr, dat de Bull mit sinen dicken Kopp sik dor wedder rutfinden kunn, reed lütt Dern vellicht noch hüt un düssen Dag op em. Nu he de Welt aber wedder witt seeg, worr he ganz sinnig un sett ehr so sacht op de Eer dal, as wenn he de ol brummelige, grote Wihnachtsmann wör un se en lüttje Lockerpopp.

Nu harr lütt Dern aber in'n Hus nog Unglück hatt. Se wull na'n Hoff. Man Mudder harr tor Borsicht de Dör toschot't, denn op den Hoff wör de deepe, deepe Sot. Aber lütt Dern kraul dör't Rattenlock, dat harr de Zimmermann en bitten to grot maßt. Un denn löp se pil op den Sot los, se wull so gern de Sothet mal sehn, de dorin sitten dä, as Mudder ümmer vertell. Se kladder op den Tritt un steek den Kopp über den Rand.

„Mänänänänänä!“ wahrschoen de Gööß. „Doos lütt lütt Dern, lütt lütt Dern!“ schreen de Höhner. „Dadadada dadadat begrismult!“ quarren de Manten.

Aber lütt Dern hör nich op jüm. Se keek na den Water-

speigel dal. D — da wör gar keen Soother in to sehr, nu harr Mudder ebenso logen as Fritz. Aber en lüttje Dern seet dor ünnen in den Sot un harr eben son witt un rot Gesicht un eben son rot Kleeed an as se sülbst. 'Un as lütt Dern wünl, wünl se wedder. Ne, de wör to söt! Na de muß se hin, mit de muß se en biten spelen — warum leet Mudder ehr of so lang alleen?

Dormit breed se de Arms ut — un da leeg se of all ünnen, in den deepen, schurigen Sot. De slög sin Arms üm ehr tosam — weg wör se! Nich mal „Mud-bä-ä-ääär“ kunn se mehr schreen, so gau wör ehr dat kole, natte Sotwater in den Mund lopen, recht as son Snaak.

„D wo gräsig, wo gräsig!“ schreen de Höhner, un de olen dummerhaftigen Anten un Göös, stats ehr natospringen un mit jümehr Düken un Schwümmen wedder ruttofschen, rönnen wedder all wat se man kunnan, na de Buerfro hin, un de Kälwer von den Hoff un de Kämmer un Schap von de Wisch, de dat Schütt apenstött harrn, rönnen achter jüm an un stünnen erst in de Katendöns wedder still, wo de Buerfro mit de frömde Dsch tosam seet.

„Lütt Deeeeeeern! Lütt Deeeeeeern!“ blarren de Kälwer un Schap.

„Wo de woll is? Karararararara mal!“ quarren de Anten un Göös.

„In 'n So-o-o-oooot!“ bölf de Bull.

Aber se hör nix un seeg nix, un de Blitz harr bi ehr instan un de Bull harr ehr op de Höörn nehmen kunnt: se wör von dat allens nix wis worden. Warum nich? Se wör ümmer noch int Snaaken.

Lütt Dern aber in den Sot harr elennig verdrincken muß,

wenn nich de Abär in sin Dacknest mit sin scharpen Ogen so got oppast harr. Ummerto harr he na den Got dal lüftert un dach: Geiht't got? Oder geiht't nich got? So, nu wör't so wit. O wat för Mudders! dach he. Op de Kneen wöllt se eenen danken, dat'n jüm so leebe, söte Kinner bringt, un knapp kummt son ole Snackoltsch an, so lopt se dorvon af! Un wat för'n amern Unverstand op den Hoff! Dörtig Manten un föfsteihn Gös un dat ganze Gedriv för keenen Dreeln Verstand in'n Kopp. Wo rönnt se denn as de Unfloken hin? Wöllt se de Fülerledder von de Schünwand holen un lütt Dern dormit retten?

Aber de Abär blew nich bit Denken, he harr dat forts mit de Dat. He swüing sif mit en paar grote Flünkseläg in den Hoff un denn glif in den Sotshächt dal. Dat kunn he, de Kunst harr he von den Schosteenfeger leert, blot mit tofiken. He fahr mit sinen langen Snabel ünnert Water un pack lütt Dern ant Been, tröck ehr ut den Got un drög ehr, so as he ehr tofat harr, mit den Kopp na ünmen, na ehr Mudder. Un dat wör ehr Glück. Denn so muß dat Water ehr wedder ut'n Liv lopen, aber sünst wör se nu so wit wen, dat ehr de Sothe de witten Waterrosen mit de gollen Knöp in dat witte Haar flechten kunn harr, un mit dat Muddä-ä-ääär-ropen, wat se in de Ohren nich utholen kunn, wör dat een för allemal ut wen.

Un wat dä de Abär denn mit ehr? He smet ehr de Buerfro baben über ehren Kopp weg, in den Schot, un denn beet he ehr von achter düchtig in't Been. Da waß se endlich mit en Schree ut de Snackdunigkeit op — dat de Abär en lüttje Dern tweemaal bringen kunn, harr se bit dorhin nicht glöwt. Blot eenen Blick smet se op dat witte Gesicht, op de slaten

Ogen, op den lütten leerlichen Mund un op de schönen witten Haar, ut de nu de Waterstripen so lang un vertwiffelt dal un öber de Dönssendel löpen as witte lütte Bären döer en swatten Moorgrund: da wüß se aber of all, wat schehn wör. Se schree op as wenn ehr eener mit'n Nest stecken harr, merrn döer't Hatt, un nöhm ehr in de Arms un an den Bussen, üm ehr wedder optowarmen, ehr lütt Dern, ehr Hattknupp, ehr Lockerpopp, ehr Schöpfken, ehren lütten Spreenvogel, de de Sothex so gern hebben wull un meist fat't un doch nich ganz kregen harr.

Aber wat sä de Sothex darto? Och, de bär, as seeg se den Abär gar nich un as wör se dat gar nich wen, de Mudder to't Snacken ut'n Hus weglockt harr, as güng ehr dat all nix an. Se snack un snack, ehr lang, scharp Mulwart güng as en Möhlwart, un de Kinnladen slögen sik op'nanner as twee Klafferbred, mit de 'n de Spreen ut de Kasbern jagt. Dorbi leg se ehr beiden spökerigen Hannen ganz sacht un ganz fast üm lütt Dern un sä to de Buerfro:

„Lat mi ehr nehmen! Se is ja dot. Se is ja all ganz stif.“

„Ne, ne!“ schree de Mudder un reet ehr Kind an sik.
„Se is min un se blivt min. Min lütt Dern lewt!“

Aber de Sothex wull ehr nich los laten un harr ehr tolezt doch woll noch kregen, wenn de Abär nich wen wör. De nöhm dat ol Spöck bi't Clafitt un schüddel ehr as wenn de Möller Mehlsäck utschüddelt. Da verlör se de Sack un de Röck, de se an harr, un da seeg man: se harr en Utschenliv un Utschenarms un been. In de peck de Abär mit sinen scharpen Snabel — da worrn se mit eenmal to eklige, gröne Waterbären un löpen öber de Del as gröne Slangen un

wullen wedder na den Sot, ut den se mit de Sothex opstegen wören. Aber dütmal maken de Nanten un Gööß dat recht un snabbeln jüm op, as se öber den Dönssensüll wullen, eenen na den annern, un leeten keenen blangenut wutschen, so vel dat of wören, denn se harrn sik forts in humert un dusend fidelfine Fadens utenanner twält, as se de Nanten- un Göößsnabbelee marken. So wör blot de Kopp von de Sothex nableben, den höll de Abär wiß in'n Snabel un schüdd em. Aber he Klaffer ümmer wider, ümmer wider un hör gar nich op, bit de Abär sik nich mehr to helpen wuß un sinen Hals öber sik smet, üm em daltofluken. Aber dat güng nich, da wör de Kopp to dick to, he blew em in de Kehrl stecken un Klaffer dorin wider un Klaffer ümmer in eenen weg, bit den Abär sin Snabel toleht mitklaffern muß. Da röpen de Höhner un all de annern Derten in den Katen un buten den Katen:

„Lüd, Lüd, hört! Lüd, Lüd, hört! De Abär kann Klaffern!“

Aber dat Klaffern kunn de Abär nich wedder ut sinen Snabel loswarn, wil sik em de Klafferige Kopp von de Sothex in den Kehlkopp fastset't harr: davon kummt dat, dat bit hüt un düssen Dag all de Abärs Klaffert, wenn se wat von Wichtigkeit int Dörp antomellen hebbt, wenn dat bitlang of noch nich wedder vörkommen is, dat en Abär en lüttje Dern tweemaal bröcht het.

Aber wat hebbt de Sothex un de Buernfro denn egentlich snackt, dat de allens doröber vergeten muß, dat de Bliß bi ehr inslan un de Bull ehr op de Höörn nehmen kunn harr? Won dat, wat de Wind weihet un de Hahn freihet, wat de Floh host't un de Roh prof't.

Ne, dat glöw ik nich!

Na, denn kunn man mal mit mi na dat Altnaer Fischmarkt, dor will ik di so'n Snackbüttchen wisen.

Aber de Gother sä doch, dat wör wat, dat kunn ehr den Kopp lösten!

Ja, het den denn de Abär nich kregen?

Dat Märken von den lütten Lünen und den groten Prust

Düt Märken het mi den Lünen sin Witfro vertellt; dar-um is dat so trurig.

De Lün wull den Buern en Schawernack spelen. War-üm? De Buer harr em, den Lünen sin Fro un dreehunnert Mitlünen mit sin Ballerbüß eenen op de Jack brennen wullt, blot wil se mal eben nasehn harrn, wat de Buerfro ehr Jo-hannsberen all rip wören. Wider nix! Wovel harr he dra-pen? Keeneenen! O wat harrn se em alltohopen utjipt, utschimpt, utaaft, de Lünen:

„Schelm, Schelm! Nix beit he as telln, telln, telln, telln! Allens wil he alkeen sluken, un wenn wi Lünen kommt un wöllt blot en bitten mittelln, telln, telln, den betahlt he mit son Schilln, Schilln, Schilln, Schilln! Deew, Deew! Löw, töw!“

Da harr he sik de Fingern in de Ohren stecken, de Buer, un wör weglopen. Dat wör sin Straf! Aber de Lünen wören achter em herflogen as achter en Uhl un harrn em dör den Goren un dör den Hoff bit in sin Hus rinschimpt:

„Schelm, Schelm! Deew, Deew! Löw, töw!“
bit he int Bedd krapen wör un sik de Del öber den Kopp trocken harr. Ja, son Gericht hebbt de Lünen öber den Buern afholen, as de Witfro von den Lünen un all de an- nern Lünen op all de Straten vertellt hebbt; darüm is dat

oß to glöben, denn wat sik dat Volk vertellst, dat is wahr. Lünen hebbt überhaupt ümmer recht, denn Volksstimm is Gotts Stimm; darüm het sik oß über de Lünen de Himmel ganz alleen dat Gericht vorbeholen: erst wenn de infallt, sünd se dot un still — dör en annere Macht sünd se nich tom swigen to bringen.

Aber as de Buer na drie Dag wedder ünner de Deck ruttrapan is, sünd de Lünen mit de Straf noch nich tofreden wen. Un den Lünen sin Witfro ehr Mann, wat de allerdickste un de allerdroßte von de ganze Lünensippshop wen is, de het sik in den Hoff op den gröttsten halben Muersteen hinstellt, recht as op son Tribün, un het in alle veer Binnen utschreet: dat de Buer em, sin Fro un sin dreehundert Mitlünen mit sin Wallerbüß eenen op de Jack brennen wullt harr, blot wil se mal eben de Johansberen tellen wullen, dat schull he noch anners betahlen as mit son paar Utschimpers. Dat schull he mit sinen goden Namen betahlen, de ol gnittschäwische Buer; to'n Uhl schull he maßt warn vör't ganze Dörp, tom Pajaz för't ganze Land, tom Mulapen, ja, tom Mulapen för de ganze Welt. Dat wull he, de Lün, em besorgen, un all sin Volk: de Höhner, Antern un Göös, de Swin un de Schap, de Köh, de Dffen un de Per, all sin Mitlünen, all de Bofinken un Stigelitschen, all de Spreen un Heistern, Raben un Kraien, allens wat op den Hoff Pachtschilln betahl (oder schüllig blew) schull Bonnidag in den Buern sin Döns kommen un dat mit anhören un ansehen, un de nich dör de Dör gängen, schullen vör dat apne Finster stahn. Dor wull he den Buern tom Mulapen, to'r Dörp-Uhl, tom groten Lannspajaz maßen, ja, he, de Lün, un wull sik den Buern merrn int Gesicht setten, mit

Lebensgefahr, grad op sinen groten Karftorn von Näs, he, de Lün, ja, un wull em vör alle Welt un hunnert un dusend Lügen doran tullen un pulen, den Buern, den Schelm, den Dew, ja, töw, töw, töw!

As de Lün düsse gräsige, verwogene Ned dan harr, wör de ganze Hoff bomstill, denn so harr noch keen Vogel un keen Beerbeen öber den Buern loseselt as vondag de ol dicke, drocke Lün. Un as de Buer sin Klüten un Speck to Post harr un sik in de Döns op de Bank leg, dat he sin Middagsrauh holen wull, da wören se alltohopen dor, um dat mit antosehn, wo de Lün den Buern an de Näs tullen un em tom Lannspott maken wull. De Bosinken un de Stigelitschen setten sik op de Stohllöhnen, de Heistern un Spreen op den Aben, de Kraw un de Kraien op de Wandkloß, de Wanten kröpen ünnern Aben, de Gös ünnern Disch, un de Höhner, de ja ümmer am neeschierigsten sünd, planten sik op den Disch, wil se dat von dor ut am besten sehn kunnen. De swatte Katt sett sik mang de witten Melkfatten dal, aber de Hund slöp bi sinen Herrn ünner de Bank, dat he den olen broken Lünen gripen wull, wenn de dat to grof maß. Un all de Lünen von't ganze Döörp setten sik in de Döns dal, wo Platz wör: dat grimmel un wimmel örndlich dorvon. Aber de groten Derten bleben buten un wullen sik den Späß döör't Finster ansehn, de Döns wör ja bi lütten of vull nog.

Da leeg nu de Buer, dick as en Barg, lang as en Torn, un harr den Mund apen, so wit as en Schündör, un snork, dat sus un brus as wenn de Watermöller all sin Gängen to glieke Tid anstellt: o dat wör gräsig antohören un tosehn. Den Lünen sin nastige Witfro träden de Ahnmachten an, as

ehr Mann sit nu op dat Koppenn sett — nich forts von den Buern, blot von de Bank —, de annern Lünen dat Feber, de öbrigen Vogels un Beerbeeners dat Bebern, un de Raw gnarr lis de Kraien to: he harr ja all männigen armen Sünnner na den Galgen rutlet't un of Keenen na sinen Dod verlaten — aber son gräßigen Dod, as de Lün nehmen kunn, wenn he nu den Buern bi de Näs tock, wör em noch nich in'n Drom vörkommen. Dorto nicklöppen de Kraien un wullen of gau en paar Galgengeschichten vertellen, aber de annern kunnan dat vor Grugel un Neeschier nich mehr utholen un röpen alltohopen:

„Anfangen! Anfangen!“

Da strek sit de Lün sin lütt swatt Bөрhemd glatt — sin nastige Witfro is dabi tomob wen, as wenn he den Dod sülbst op de Bost kloppen dä, so het se mi vertellt —, mak sit, as en Lindanzer, en paarmal de Lenken smidig, reew sit de Föt in mit Asch ut de Speeback, dat he op den Buern sinen Gewel faststahn dä, un wett sinen Snabel, dat de Buer dat Locken of spören dä. Denn gröt he mit Been un Flünken un Kopp na den Aben un de Wandklock 'nöber, wo de ganz hogen Herrschaften seten, un den schönsten Gröt smet he sin Fro to. Du lebe Lid, dat is de letzte wen, den se von ehren Mann kregen het!

Un denn hüpp de Lün, mit eenen Satz, den Buern merrn op den Kopp.

Da brök de Buer — rrrrrchch! — dat Snorken af, un von de Lüttvogels füllen döddig von't Hunnert in Beswimmnis: so verjagen se sit. De Lün harr sit of bannig verjagt, he köm int Lummeln, un wenn he en bitten wider vör wen harr, wör he in den Buern sin apnen Mund fullen un dorin

verstounen as en Appel, de in'n Got plumpst. Aber he rappel sik wedder op un lüster, wat de Buer woll opwaken dä. Ne, de slöp wiber as en Bom un stell of forts de Snorkmöhl wedder an. Da dach de Lün: nu hevv ik wunnen, nu is't Lid, un hüpp den Buern op de Näs un füng an, em to tulen un to tocken. An wat? An de Haar, de den Buern as Bessenris ut sinen Rükker stünnen un so fast dorin seten as Disteln in't Betenland. Aber de Lün wis, dat he en Kirl wör: he tock un tock. Szüh, dat wör Nummer een! Rrrrrchch! ma! de Buer. Bang maken gellt nich, jip de Lün. Un tock. Rrrrrchch! Nummer twee! O wat juchen de annern Lünen ehren Matador Bisfall, as de Lün so een Triumphstück na dat anner von den Buern sin höchste Spiz wünn, o wat slög dat lütte Hatt von den Lünen sin ballige Wisfro vör Stolt un vör Angst! O wat wunnerwarcken de annern Lokkers, dat son lütten David as de Lün son fürchterlichen Goliath as den Buern so schawernacksch bi dat anfaten dä, wat in de Minschengefichter so hüllig is as an de Karcken de Lorn: de Näs! Dat wör nich schehn, so lang de Welt stünn, ja, von nu an wör de lütte Lün de erste Mann op den Hoff. Aber den Kaw, de Scharprichter- un Galgenpill kennen dä un de da wüß, dat mit en Buern nich to spaßen is, of wenn he snorkt, löpen de Schudbern man ümmer so hör de Feddern, un een öber dat annere mal få he to sin Wallerschen, de Kraien:

„Gräsig! Gräsig!“

Ja, gräsig wör dat wirklich, wat nu kôm.

De Lün wull den Buern dat drütte Haar ut de Näs riten. Dorbi wag he sik mit sinen Snabel to deep in dat Lock rin, de Buer kreeg en Kribbel in de Näs un muß en Prust don:

„Hat-ttttt-tschummmmm!“

Dat wör en Prust, dat de Wannen an to bebern, de Finstern an to klötern un de Klock von sülbst an to slan füng, en Prust, as blot en Buer em don kann, den son Slüngel von Lün tom Maulapen von de ganze Welt maken will. Ja, dat wör he eben ja all richtig wen, denn dat Maul harr em wit nog apen stahn, de ganze Welt, wenn't of man blot de von sinen Hoff wör, wör Lüg wen. Aber na den Prust slög sif dat mit en dumpen Knall wedder to, grad as wenn de Wind en ole Schündör tofleit. Un de Buer slöp wider, bit sif de Schündör wedder apen un de Möller wedder mit alle Gängen mahlen dä, so as blot en Buer slapen kann, wenn he dat Eiw vull Klüten un Speck het, un von dat fürchterliche Unglück, wat he mit sinen Prust anricht harr, harr he nich en Spir markt.

Ja, dat wör würllich en Unglück, so as de Hoff dat noch nich belewt harr. De Gös wören in den Schreck gegen den Disch opflogen, de wör int Backeln kommen, de Höhner op den Disch harrn bi den Prust all jümehr Eier verloren, de wören op de Eer trubelt un harrn den schönen witten Fotborn ganz mit gele Farw bemalt. De swatte Katt wör in de witte Melk fullen un sus nu, swatt un witt, as en veer-beenten Abär, so gau se man kunn, dör dat toe Finster, stats dör dat apene, dat ehr de Schören um den Kopp klötern, so wör ehr de Prust in den Verstand slan. De Spreen un Heistern op ehren Aben slögen so fürchterlich mit de Flünken, dat de Lehm dorvon ut alle Ritzen stöben dä un de ol möre Aben öber sin stackerigen Been tosam bröf un all de Manten dotslög. De Raw un de Kraien bleben vör Schreck dot, wil se glöben, de Klock, wo se op seten, sä jüm de

letzte Stünn an, un dat amner Vogelvolk ebenso, as de groten veerbeenten Lokikers dor buten, maken, dat se vör den Buern sin Störmwinnen Schuling wünnen — he harr ja noch en paarmal losprusten kumt.

Aber dor blew dat nich bi.

Op de Strat güng grad de Köster vörbi, as de Buer den Prust dä. De meen, dat Gewitter harr in dat Hus slan, löp wat he man kunn na de Karf hin un tröck de Störmkloß. Da waß dat Dörp ut sin Middagsdrauh op as en Immenstock, wenn de Bar mit sin Praß dorgegen haut, de Buern kömen mit de Sprütt anjagt un röpen:

„Bonem is dat Füer?“

„Dor! dor!“ schree de Köster un wis op dat apene Dönsfenster. Een twee dree wör de Sprütt anstellt — dor sus de Strahl of all hin, dör dat Finsterlock in de Döns, den Buern merrn op den Buß un int Gesicht. Da waß he ut sinen Klüten un Spect-Middags-Dodenslap endlich op un röp ganz verduht:

„Mudder, dat Daß mutt dicht maßt warn, de Regen sipt all dör den Bön.“

Da köm den Buern sin Fro rinlopen un freg of en Strahl af un schree:

„Wat is dat? Brift tom tweeten Mal de Sündflot öber de Welt?“ Löp ant Finster, seeg de Buern an de Sprütt arbeiden, drauh mit den Slef 'nut un röp:

„Sünd ji denn alltohopen verrückt worden?“

Da hölen de Buern mit sprüthen op un grölen wedder:

„Bonem is dat Füer?“

„In de Köß ünner'n Ketel,“ röp de Fro, dreih siß wedder üm, schüddel den Buern, bit he ganz fregel un waß worr,

seeg nu de ganze Bescherung in de Döns un wull weten, warüm de Buer de Melkfatten ümsmeten, de Eier an den Fotborn slan, den Aben dalreten, de Aanten dotquetscht un de Finsterrüten tweihaut harr.

Ja, wat müß de arme, unschüllige Buer dorvon? Nich mehr as sin Fro, de Köster un de Sprüttenlüd. Un wat siß an düßsen Middag in de Döns todragen het, wör för alle Liden ünner en düstern Steier bleben, wenn se nich toleht den Lünen funnen harrn. Wonom? Du lebe Lid, as en groten, brunen Plack an de Wand! Dor harr de Prust von den Buern em gegen slan, grad as de Hund den int Gesicht springen un den Lün gripen wull, dor harr he sinen Obermot mit sin Leben betahlt un dor sitt he noch hüt un düßsen Dag, as Schugels un en affschuwelich Bispill för all de Lünen, den Buern för dat schimpt, wat se sülsen sünd: „Schelm, Schelm! Dew, Dew!“

Aber de Witfro von den armen, droken Lünen, de mi de trurige Geschicht vertellt het, het siß noch densülbigen Mand mit en neen Mann verheiradt — ja, so sünd de Witfroens! Aber wenn de Lünen för düsse Lid wedder mit den Buern anbinnen wöllt, wil he jüm mit sin Ballerbüß eenen op de Sack brennt het, höllt se ehren Mann allemal bi'n Stert fast. Denn an ehr erst Unglück het se nog, tom tweeten Mal will se nich Witfro warn.

De Buer un de Dß

Da wör mal en Buer, de verstünn sik mit keenen Minschen so got as mit sinen Dffen. Den harr he meist leeber as sin Fro. Wenn he opstahn wör, güng he toerst na sinen Dffen un sä em goden Morgen. Denn lick de Dß em mit de Lung öber dat Gesicht: dormit spar sik de Buer dat Waschen. Nahst fahr he em mit den Stertquast öber de Snut: dormit spar sik de Buer dat Afrögen. Un denn güngen se tosam to Felln.

Nu wören se beid so'n bitten düsig in'n Kopp, de Buer un sin Dß, un se müssen sik een den annern an allerlei bedenken helpen. Wenn se op den Weg na'n Felln wören, un de Dß slög den Buern eenmal mit sinen Stert öber'n Puckel, denn harr de Buer sin Fröhsstück vergeten. Denn güng he na sin Hus trüch un hol dat, un de Dß muß so lang op em töben. Wenn de Buer den Dffen tweemal mit de Pitsch öber dat Fell neih, denn harrn se den Plog vergeten. Denn muß de Dß na Hus trüch un den Plog holen, un de Buer töw op em. Un wenn wedder de Dß den Buern dreemal mit den Stert op de Saß klopp, denn harr he keen Lust to arbeiten un wull leber blau maken. Meisttid harr de Buer ok keen Lust, un denn leggen se sik beid dal, de Buer ünner'n Bom un de Dß in den Kleber un slöpen erstmal bit Middag.

Aber so ful de Buer wör, so närig wör he. Nix leet he

verspilln. Wenn he mit den Ossen to Felln güng, muß de ümmer en lüttje Kaar achter sik hertrecken. An den Weg na'n Felln stünn en Wertshus. Wenn de Dß eenmal in de Kaar dä, sä de Buer: „Wenn't Meß regen't, waßt de Klütjen golln. Kumm, Dß, wöllt en Krös Beer drinken!“ Denn maken se bi't Wertshus Anholt, de Buer drüñk en Krös Beer, un de Dß freg en Ammer Water. Wenn de Dß twee mal in de Kaar dä, drüñk de Buer twee Krös Beer, un de Dß freg twee Ammer Water. Dä he't dreemal, leet de Buer för sik drie Krös Beer springen un för sinen Fründ, den Ossen, drie Ammer Water, un so wider.

Nu köm aber'n Lid, wo all de Ossen in't ganze Land Revolut'schon maken. De Weltordnung schull sik ümdreihn, de Ossen wulln de Herrn spelen, un de Buern schulln de swore Ossenarbeit don. Eenen Morgen stödd de Dß den Buern mit sinen dickeñ Kopp an. De Buer sä: „Licken kannst du mi, aber mit de Höörn mußst du mi ut de Bär bliben, wat wullt du?“ Da sä de Dß: „De Welt het sik dreiht, von nu an schast du vör'n Plog gahn un ik d'rachter.“ „Mi is't likvel,“ sä de Buer, „aber ik bin nich half so stark as du, du mußst schuben helpen.“ Dat wull de Dß denn ok. „Un denn,“ sä de Buer, „wo ward dat mit de Pitsch? Ohn Pitsch frigt wi den Plog nich dör den Grund, dat weest du, aber du hest ja keen Hannen, wo du se mit fastholen kannst.“ „Binn mi de Pitsch an'n Stert fast,“ sä de Dß, „denn schall't woll gahn.“ Dat dä de Buer, un nu plögen se tosam los. De Buer wahr sik woll vör dat Trecken un leet den Ossen schuben. Dat güng aber nich so licht as in'n Sälen. De Dß marß dat bald, dat de Buer mit Flit ful wör, noch vel fuler as he sülbst, un nu leet he de Pitsch, de an sinen Stert fastbunnen

wör, fusen, dat dat 'n Lust wör. Aber he neih siß blot sülbst dat Fell dormit vull, bit na den Buern lang de Pitsch nich hin. So hart em noch keener dat dicke Ossenfell dörtagelt, as he noch vör'n Plog güng. Op düsse Wis kregen se dat Feld aber endlich trecht.

Den annern Morgen stödd de Dß den Buern wedder mit sinen dicken Kopp an. De Buer sä: „Licken kannst du mi, aber mit de Höörn mußt du mi ut de Bür bliben, wat wullt du?“ Da sä de Dß: „Bi dat Plögen güstern hevv ik Döst kregen, wi wöllt tosam in't Wertshus gahn.“ „Dat lat uns denn man don,“ sä de Buer. „Aber bitlang heft du dat Beer drunken un mi dat Water geben,“ sä de Dß, „ik weet noch nich eenmal, wo Beer smeckt. Von nu af an will ik dat Beer drinken, un du kriegst dat Water.“ „Mi is dat likvel,“ sä de Buer, „denn kumm man mit, ik will den Wert woll Bescheed seggen.“ Nu snack de Buer mit den Wert, un de Wert frög den Ossen, wat för'n Beer he em bringen schull, Duunbeer oder Brunbeer? De Dß wull weten, wat dat för'n Unnerscheid wör, un de Wert verklar em: Dat Duunbeer maß den Kopp düsig, un wenn en Dß dat Duunbeer drünt un füll naher in'n Graben, denn muß de dorin versupen, denn wokeen kunn woll en dunen Ossen wedder ut'n Graben trecken? Dat Brunbeer schüm aber blot en bitten in de Mag, dor köm en Dß woll öber weg. Da sä de Dß, denn schull he em man leeber Brunbeer geben, aber den Buern nix anners as Water. Da bröch de Wert den Ossen en Ammer vull Brunbeer, denn noch eenen, denn wedder eenen un achter den noch eenen, för jeden von de veer Magens von den Ossen eenen, un för den Buern en Glas mit klar Water. Nu fungen se an, mitenanner antostöten, un jedesmal, wenn de

Buer sin Glas mit klar Water utdrünk, muß de Dß en Ammer von dat swatte, brusende, schümige Brunbeer uttülken, so suer em dat of anköm, denn mit Brunbeer harr he sik bit dato noch nich inlaten. De Buer worr von sin Water — wat aber in Wirklichkeit gar keen Water wör, sünnern klaren Koorn — lustig un füng an, vör Vergnügen de Banken un Dischen op den Dffen twei to slan. Aber den Dffen maß dat Dünnbeer mit sinen Gest un Schum in de veer Magens en Larm, as wenn da binnen welf mit Kanonen ümmerto Viktoria schöten, un en Pin, as harr he de Windsüß, un wenn em de Wert un de Buer nich gau en sößtölligen isern Wagenreepen um't Livo legt harrn, wör he jarvoll baßt. He bölf vör de Winnen as en Dß un runner sik, dat in de ümkehrte Welt de Buern of bi Water so lustig wören un dat dat Beerdrinken de Dffen meist umbringen wull.

Den drütten Dag stödd he den Buern aber doch noch mal wedder mit sinen dicken Dffenkopp an. „Licken kannst du mi,“ sä de Buer, „aber mit de Höörn mußt du mi ut de Bür bliben, wat wullt du denn nu all wedder?“ „Alle Nacht mutt ik sünnern Deck un Dack op'n Felln liggen,“ sä de Dß, „Regen un Dau op mi fallen un mi von de Müggen un Flegen half dod stecken laten, un du slöppst wildes gemütlich bi din Fro. Bon nu an kannst du op'n Felln liggen, un ik will bi din Fro slapen.“ „Mi is't lifvel,“ sä de Buer, „aber wenn di dat man nich röen deit, se het so ehr Rücken un kann nich mal en Floh bi sik in't Bedd liden, wovel weniger denn en Dffen.“ „Dat Untüg will ik ehr woll weggagen helpen,“ sä de Dß, „wo to hevo ik denn minen grotten, langen Dffenstert mit den Klunfer doran, lat mi man minen Willen.“ De Buer sä: „Bo-keenen nich to raden is, den is of nich to helpen,“ güng na

de Weid, Kröp in den Schäper sin Kaar un slöp as en Lunegel. De Dß leg sik nu bi de Fro dal, ganz ganz lis, dat se nix marken schull, aber mit sin Gewicht bröf he forts dö'r't Bett. Da fahr de Fro ut ehren besten Slap op: „D, wat büst du Swinegel wedder vull,“ sä se, un neih em mit den Buern sin Pütsch über't Fell, un as de afbröf, mit en iserne Hart, dat den Dffen de Linnen dorvon mehr stecken as all de Fleggen un Müggen op de Weid, un denn göt se em all dat Water, rein un ful, wat se in de Kamer un buten de Kamer finnen un faten kunn, über dat Kiro, dat he glöw, all de Plazregens un Dau von't ganze Jahr füllen über em in düsse eene Nacht. Un sovel he of seggen much, dat he ehr blot de Flöh mit weggagen wull un sovel he ehr of mit den Quast von sinen Stert über dat Gesicht straf, um ehr de asigen Rücken aftouhlen, je duller köm se über em, so dat he endlich dat Feld räumen muß un wedder na sin Wisch hinlöp, wo he alle Nacht so kommod slapen harr. Da stünn den Schäper sin Kaar as wenn't en Lad för en got Geweten wör, un in de snork de Buer as wenn twintig Lzimmerluid Holt sagt. Da stödd he de Klapp von de Kaar apen un steek sinen dicken Kopp dorin un lick den Buern as vörmals un sä: he harr nu nog von de verkehrte Welt un wull wedder Dß wen, un de Buer schull wedder Buer wen, un he wull sin Regen un Dau un Müggen un Fleggen beholen, un de Buer schull sin Fro beholen, un so wullen se in Fründschop un Enigkeit tosam leben as fröher.

Damit wör de Buer inverstahn, un för düsse Lid geiht de Dß wedder vör'n Plog un is sinen Herrn nich wedder mit de Höörn in de Bür kommen.

De Reis na de Ewigkeit

Fifhunnert Jahr harr de Lornklock op den Nacken; dat is olt genug.

„Wat hevv ik all belewt,“ sä se to de Lornkraiën, de op ehr beiden Wisers seten, „wenn ik dat vertellen wull, muß ik jarvöll bötteihn slan, ehr ik dormit klar wör. Fifhunnert Jahr bün ik olt, negen Papan, söbenuntwintig Pastoren un eenunsöstig Kösters un Scholmesters hevv ik den Weg na'n Himmel wist, fifundöddig Nachtwächters den Patt in en mehr düstere Gegend, un negendusefneghunnertneghunnegentig dickköppte Buern hevv ik noch in'n Dod ehren eegen Weg gahn laten. Wo de jüm hinföhrt het, weet ik nich, in de hilligen Heerscharen aber wiß nich, denn anners harr ik op minen Platz ut den Himmelsfang jümehr Stimmen rutzhören muß. Ik alleen sitt noch op minen Stohl, min ganze ole Gemeen het de Reis' na de Ewigkeit anträden.“

„Djär,“ säen de Lornkraiën un maken en bitten Platz för en nee Schöw von fifuntwintig, „'t is got, wer dor nix mit to don het.“

„Mit de Lid wenn't 'n sik ja an allens,“ sä de ol Lornklock, „aber an jo Lornkraiën von hüttodag kann un kann ik mi nich wöhnen. Paßt op, ji Tafel drückt noch so lang op min Wisers, bit dat grote Hunnertpundlot afritt.“

„Djär,“ schreen de Lornkraiën, „un denn?“

„Denn begrismult jo dat,“ sä de Lornklock. „Denn is de

Lid ut, un wenn de vörbi is, is allens ut. Dat knack ehr örndlich in de Schullern, denn se kunn dat in de olen, stüven Arms nich mehr utholen. Wöllt ji woll maken, dat ji mi von de Liden kommt, ji Dohlen, ji Falken, ji Lallicken, ji Dackligger, ji Geilen, ji Raiken, ji Elken, ji Schufirls! Anners kann ik den Groten nich na haben kriegen un nich slan.“

„Jäckäckäckäckäckä, man mutt'n of nich alle Leder ut-singen, de'n weet, du ole Lornklock!“ Krijölen de Lornkraien.

Aber op eenmal burren se op, as wenn de Kummelputt geht. Warum? De Häwv schrägel döer de Luft. Aber se harrn gern sitten bliben kunn, de Häwv harr Bondag de Geestlichkeit keenen Besöf todacht, he wull blot mal eben bi den Buerhoff inkiken, wat de Köfch sin lütten, söten Putenküken, de güstern erst utkrapen wören, dat Foer of nich to heet geew.

Nu kunn ja de Lornklock den groten Wiser bit twölf hochkriegen un kunn vull slan.

„Riben deit nich weh un slan duert nich lang,“ säen de Lornkraien un setten sik wedder dal, dütmal alltohopen op den lütten Wiser, wil de grote pil in'n Enn stünn. Se mus-sen sik ja en bitten stark tosamdrücken, aber dat wören se ja as lütte Lüd wennt.

„Zwee öber eenen sünd Mörders,“ gnargel de ole Lornklock, „un nu erst söftig! 't ward alle Dag slimmer, sä jon Bedder, de Raw, as man den legten Galgen afbröf, un dat seg ik of.“

„Djör,“ säen de Lornkraien, „so is de Welt. Vertell uns doch en paar Galgengeschichten, du ole Lornklock!“

„Galgenvogels Galgengeschichten vertellen,“ sä de Lornklock, „heet Bäckerskiner Stuten schenken. Ji sünd ja Wind-

möllers un gahd den Buern achter'n Plog, aber jon Böröllern vör veer-, fiffhunnert Jahr! De harrn Karakter! De un ik, wi sorgen för Ordnung in'n Lann. Ik, wenn ik dat Deemsvolk mit minen Armsünnerflag de Afreis na de Ewigkeit ansä; se, wenn se den Dreebeen för en nee Söbentall reinmaken. De wüssen tor rechten Lid to swigen, de stödden Keenerwegens an: dat maß de Umgang mit Absolvete. Op min Wisers setten se sik blot, wenn ik jüm inladen dä, denn damals wüß de Welt noch, wat se en reine Züffer von hogen Stann schüllig wör. Aber wenn ik mi nu ankik, mutt ik mi ja vör de Lüüd schamen. So hebbt ji mi utsehn maßt!

„Quassel nich, Dlsch,“ schreen de Lornkraien, „sünnern spee ut un snack wat anners!“

„Ja-ja-ja-ja,“ tühn de Lornkloß na ole Lüüd Mod wider, „wat hevv ik all belewt! Hunnert Jahr lang wör ik bi de Popen in'n Deenst, veerhunnert bi de Pastoren, man ik alleen hevv ümmer recht wist. Regenunföstig Heren hevv ik verbrennen sehn, dreemal hat de Blich in mi slan un eenmal hevv ik hunnertnegenuntwintig Släg achter enanner dan, wil de Smed mi en Rad verkehrt wedder inset't harr. Allens hevv ik überstahn, aber son Jugend as ji sünd, überstah ik nich. Ik bün en fromme Züffer un bün noch in en Kloster maßt worden un arbeit all fiffhunnert Jahr an de Ewigkeit mit. Aber ji sünd Dübelskinner, wenn ji opgrimmelt, deit de Himmel sin rein Dg to.“

„Wat jung is, dat spelt gern, wat olt is, nölt gern,“ schreen de Lornkraien.

So seeten se un riben sik un brüden sik, bit de Dlsch halbig twee slan dä.

Da tröck de Buer mit sinen Dffen un sinen Plog los un
Vocæ, Voggenbödig.

burr! fleien de Lornkraiën op un in grote Schöw achter em her. Un denn gängen se in en schönen Dretritt in de ruge Fohr: vör de Dß, in de Midd de Buer, achter de Lornkraiën. De Lornkraiën plagen sik mit de Engerlingen un Maddiken, de Buer mit sinen Plogstert un de Dß mit sin Gedanken.

De Dß damp örndlich, so dach he na. Aber de Lornkraiën marken dat bald, dat dor vör nich allens in Ordnung wör, de Plog güng op eenmal so langsam.

Nu flögen se öber den Buern weg, setten sik op den Dffen sinen Puckel un fängen an, em dat Ungetewer astoföken. Denn se meenen, dat leeg doran.

Aber de Dß schüddel mit den Kopp, wackel mit de Dhren un gnör:

„Nöööö, nööööö!“

„Djår,“ säen de Lornkraiën, „denn ligt dat gewiß an den Kopp.“

„Soooo, joooo,“ brummel de Dß un schüttel sin Züch, „Kopparbeit swore Arbeit!“

„Djår, wat is dor denn mit los?“ fragen de Lornkraiën.

„Sß denk doröber na, wo lang doch eenmal son Arbeitsdag is,“ gnargel de Dß. „Dor sitt un sitt keen Enn an, mi dücht, de ol Lornkloß geht to langsam.“

Damit blew he stahn un wull de Lornkraiën dat utföhrlich verklären. Aber da fus em of all de Pitsch von den Buern öber dat Fell.

„De Klökere givvt na,“ sä de Dß un tröck wedder an. „Aber ji Küttkösters schullen doch mal mit de ol Lornkloß snacken, dat se de Wisers en bitten gauer dreiht. Amners ward dat ja Winter, bit ik un de Buer uns Arn inkriegt.“

Da wunnertwarfen de Lornkraiën öber den Dffen sin Klofheit un säen to enanner:

„Dat is doch of wedder nich wahr, dat blot in den Buern Grütt sitt un in den Dffen Stroh, un dat man von en Dffen nich mehr as Rindfleisch verlangen kann. Op de Dffen steiht uns' ganze Lokunft.“

Dormit flögen se na de Per, de schüllen in ehren Sälen of, de Lornklof dreih de Stünnen to langsam af. Se flögen na de Deensten: wat de erst op de langen Stünnen von de Lornklof schimpen, dat is gor nich natovertellen. Un schuld doran wören de Buern, säen se, denn de wullen keen nee Lornklof hebben, de ole wör jüm in'n Böddel. Aber den Nadeel harrn se, dat Hoffvolk dorvon. Denn de Buern wören Minschenschinner un wullen von de nee Lid nix weten un leten de Deensten na de ole Mod wider arbeiten, as se vör fiffhunnert Jahr wen wör: ümmer eben in'n Gang weg, dat de Haar op'n Kopp sust.

„Djår,“ säen de Lornkraiën, „ji hebbt alltohopen recht. De Dsch mutt von de Welt af, anners kann de nee Lid nich na haben kommen. Wi slacht uns of nich got mit ehr, nich mal Galgengeschichten will se uns vertellen, ut de wi för uns Geschäft doch sowel leern könnt. Dor blivt nix öber, wi möt't ehr so dull argern, dat ehr dat grote Hunnertpundlot ritt. Denn is se dot, un de nee Lid kann op den Hoff un in de Welt intrecken.“

Nu flögen se alltohopen na de ole Lornklof 'nop un setten si' ehr op de Wisers, dat dat Hunnertpundlot riten schull. Aber de mark forts Müs, denn se harr ja nich ümsüs fiffhunnert Jahr lang den Weltgang tofeken, un ma' si' so

stif in'n Luv as en Kunststückmaker, de de Arms vull Hunnertpundlöbb het un de Been of un tacker:

„De Klocken kennt man an den Gang un de Bogels an den Gesang. Wat ji mit den groten Windsack, den Dffen, un mit de groten Sandstreiern, de Per, besnatert hebbt, weet ik all lang, de Feldflüchters hebbt dat all in den ganzen Hoff utgnurrt. Aber de en annern jagen will, mutt sülbst mit lopen. Sit't ji man! Fiffhunnert Jahr hev'v ik jo Spuchtenvolk all dö'r de Welt dreiht, fiffhunnert hol ik dat noch ut.“

Da röpen de Lornkraien ehr Sippeschop von den groten Stadtkarktorn to Hülp. De kömen an, un de Sün'n ver-swünn, un de Himmel wör swatt von all de Lornkraien, un setten sik bi de annern op de Wisers dal, dat dat grote Hunnertpundlot riten schull. Aber jümehren Willen kregen se nich, dat Hunnertpundlot reet nich, un de ol Lornklock kreg ehr Wisers wider. Aber langsam, üm-mer l-a-n-g-s-a-a-m-e-r, bit de Stün'nen toleht so lang worrn as dat lange, lange Lau, an dat dat grote, swore Hunnertpundlot hangen dä. Da harr dat in't Dörp meist en Revolutschon geben. De Knechten un Derns, de Daglöhners un Katenlüd, de witten Bäckergefallen mit jümehr Backschörten un de swatten Smedgefallen mit jümehr Schotfellen, de Timmergefallen mit jümehr groten Hödd un vör allen de Murergefallen mit jümehr widen, samtmanschestern Büren kömen vör de ol Lornklock tosam lopen un grölen:

„De Dag will en Abend hebben, de nee Tid will int Land!“

Ja, dor harrn se ja of recht in. Un de Duben un de Höhner, de Anten un de Göö's, de bi de langen Stün'nen von dat Foer, wat jüm de Köfch hinstreih, gar nich mehr satt worrn, un de Köh, de to lat melkt worrn, un de Dffen

un Per, de gar nich mehr ut den Sälen rutfömen, un de Schap, de stats in den Sommer in'n Winter schoren wörn, schreen un böfken un blarren as unklöf:

„Nä-nä-nä-nä-nä, nä-ä-ä-ä-ä, nä-ä-ä-ä-ä, de Dag will en Abend hebben, de nee Lid will int Land!“

Da wören blot twee op den Hoff, de de Dag nich to lang un de mit de ole Lid un de ole Lornkloß tofreden wören: dat wör de Buer, wil de Arbeit gar nich mehr afret, un de Paw, wil he as Amtmann un Edelmann sin vörnehm Wollgefallen doran harr, wenn annere Lüid slaven un sweeten müssen. De wullen von de nee Lid nix weten un op de ole na de Ewigkeit reifen.

De ole Lornkloß natürlich of nich. De lach sik eenen, un wenn de Grotköster köm, ehr optotrecken, wis se op sin Kollegen, de Lüttkösters, de ümmer noch op ehr Wisers seten, un tacken:

„Morgen is wedder 'n Dag, it will jüm woll mör kriegen.“

Aber de Köster höll dat nich mit de Lornkloß, wenn he of ehr Brot eten dä, sünnern mit dat Revolutschonsvolk, denn he muß sik ja mit dat lange, lange Dreihen at dat lange, lange Lau, wo dat swore Hunnertpundlot anseet, meist dotslaven, un vertell dat int ganze Dörp rüm, wat de Dilsch em so höhnisch segt harr. Da harr aber nich mehr vel fehlt, denn harrn de Knechten un Derns un all de anern den Lorn störmt, un denn wör ut de Lornkloß en Störmkloß worden.

Am dullsten op ehr wören de Lornkraiten.

„Djör,“ säen se to enanner, „de wat het, de wat frett. Fiffhunnert Jahr het de ol Lornkloß op de Reif' na de Ewigkeit all opfreten, fiffhunnert will se noch verspisen. Se is

nich satt to kriegen, wo swor schall dat ole, dicke Hunnertpundlot eogentlich noch warn? Dat ritt un ritt nich, un ehr wi dat nich tom riten bringt, kann de nee Lid nich int Land. De Welt hangt in'n Bumbam, wi möt't noch mehr Hülpelüd hebben."

Nu besnaeken se sik von den Torn hindal mit de Vanten, de Gööös un de Höhner op den Hoff, un säen: de Häwöl, de Buer un de ol Tornklock wören all sik leeg, de wören all drie mit den Dübel in een Nest jung worden. Se alleen kunnen gegen dat ol swore Hunnertpundlot nich an, wenn dat riten schull, müssen se alltohopen mit helpen.

Da kömen de Höhner mit ehren Hahn un de Vanten mit ehren Wort un de Gööös mit ehren Ganner un de Ruhnshahn mit sijn Henen ropfleit un setten sik all mit op de Wisers, dat dat Hunnertpundlot endlich riten schull. Blot de Pawt blev weg — de wör ja to vörnehm un för de ole Lid. Aber dat Hunnertpundlot ret nich.

Da schicken de Tornkraien na den Lunckönig un de Swolken, de Drooffeln un de Heistern, de Kraien un de Raben, de Abärs un de Reihers, un all kömen se an un setten sik mit op de Wisers, dat dat Hunnertpundlot endlich un endlich afriten schull. Aber dat ret nich. De Wisers gängen wider, wenn ol man so langsam, dat een Tornklockenstünn söben Sünnenstünnen lang wör, un de Olsch gnacker:

„Lid wunnen, vel wunnen, ji schöllt opt lezt woll mör warn!“ un grieflach sik eenen.

Da flögen de Swolken na jümehr Winterland un holen den Vogel Strauß to Hülp. De spee sik in de Hannen un röp:

„Maakt mal en bitten Platz, nu kummt en Sworgewicht!“

un sett sik of mit op den Wiser un drück op em as en Dß,
un de Lorntraien un de Lokifers vont ganze Döörp schreen:
„Paßt op! Nu schall't woll riten!“

Aber dat Hunnertpundlot retümmer noch nich af, un de
Lornklock lach sik eenen in ehr isern Geripp un de Buer in
sin Füßt un güng in de Karck, um den Himmel to danken,
dat keen Gewalt de nee Lid op de Eer bringen kunn, solang
de Buern un de Lornklocken dat nich wullen. Un achter
em güng de Paw un slög op de Kanzel un röp von dor ut:
De Rebellers dor haben hören all opt Rad.

Dat slög he of forts, um jüm to wiser, wat en Amt-
mann is, un de ol Lornklock sä:

„Uns jagt nümms!“

Loleht setten sik all de Bogels von de ganze Welt op
de Wisers: nu muß dat Hunnertpundlot ja riten! Aber dat
retümmer noch nich.

Un so seeten se bit hüt un op düssen Dag, wenn jüm nich
en Vogel to Hülp kommen wör, den keen Dert un keen
Minsch in de Zell hatt harr. De wuß nix von de ole Lid
un nix von de nee Lid un sett sik op de bütelste Spiß von
den Koppernen groten Wiser eenen lüerlütten Ogenblick dal,
wil dor de Sün so schön op spel.

Un da ret dat Hunnertpundlot rrrumms bumms! mit
eenmal af. Dat Gewicht von den Vogel harr't nich utholen
kunn.

Wat wör dat för'n Vogel? Ja, raden deist du't nich, it
will di't man seggen. De lüttje, bunte Boddervogel!

Un dat Gewicht füll ut den Lorn in de Karck dal, den
Paw grad op de Fööt. Da schreeg de so gräsig, as wenn
en Swin affteken ward:

„Weh! O weeeeh! De nee Tid kummt int Land!“

Dat schöt den Buern so in de Knaken, dat he forts achter öber slög. Dorbi kreg he dat Gesicht von de ole Lornklock fat't, de harr de Ogen tomakt un de Wisers sacken laten, un de Buer sä to sin Knechten un Derns, sin Ossen un Per, sin Hütt un Mütt, to de Lüttkösters von den Lorn un den Grotköster von de Klock:

„De dot is, let sin Riken. Nu is de nee Tid dor!“

Da schreen se alltosam: „Hurra, hurra, hurra, de nee Tid is da!“ un smeten mit de Mützen un weihen mit de Schörten un slögen mit de Sterten un flappen mit de Flünken. Un de Bäckergefallen backen en groten Kringel, un de Zimmermanns- un Murergefallen boen en neet Hus: allens de nee Tid to Ehren. Un de reist nu mit Söbenmilensstebeln döör de Welt, bit se mal, as ehr Suster, de ole Tid, in de Ewigkeit ankommen deit, un keen Minsch un keen Dert kann ehr opholen. Denn se het ja keen ole Lornklocken to fodern un keen Hunnertpundlööd an de Been.

Sur verdeent, söt vertehrt

„Dröge Mart, natte April, Köhle Mai
füllt Schön un Keller un bringt got Hai“

sä de Buer to sin Fro. „De sünd all dree so wen as se möt't,
düt ward en got Jahr.“

„Ja,“ sä de Fro, „dat süht man ja all an de Kasbern.
Wat sit't de eenmal vull! Wenn blot de olen Spreen un
jümehr Gören se sik nich all för sik holt! Un' Rinner mögt
of Kasbern. Ja, jo Spitzbowen meen ik!“ röp se un drau
na den Kasbernbom 'nop, wo de Spreen schöwenwis inseten,
„dat ji de Sweden kriegt!“

Aber de Spreen lachen un schreen un jökeln den Buern
un sin Fro ut, un de dicke, fette Spreenmajor, de de ganze
Flucht anföhren dä, sä to sin Annervolk:

„Dat's Wind vör de Hofdör, wat de segt. Son Buern-
olisch hebbt wi Spreen gar nich in de Zell. Plückt man ruhig
wider! So lang HE nich sülbst mit sin Ballerbüß kummt
ober sinen Statthöller schickt, brukt ji keen Bang to hebben.“

„Sur verdeent, söt vertehrt,“ juchen de Spreen. Dat
is jümehr ole Spruch, mit den se ehr Recht an de Kasber-
böm gegen de olen Gizhamel von Buern utschreet, so lang
de Welt steiht.

Un se plücken un freten un danzen in de Telgens un
smeten den Buern un sin Fro mit de Steen un mit noch
wat anners un föhlen sik as Gott in Frankrif.

„Ji hebt en gode Bör= un Achterdör,“ sä de Buer, „aber ji fret't noch beter as ji schriwt. Nu schöllt ji sehn, dat ik of mehr kann as Brot eten: ik will jo en Persetter setten.“

Un lat an den Abend, as de Sünn to Ber un de Spreen to Nest gahn wören, sett he en Persetter in den Kasbern-
bom.

Den annern Morgen, as de Sünn eben wedder ut de Feddern krapen wör un de Spreen of un wedder in ganze Schöw na jümehrn Kasbern-
bom dweilen, set en Kirl in den Bom, den se vördem op den Hoff noch nich sehn harrn. De wor heel gräsige antofiken. De Hot wör meist so hoch as en Karstkorn. Von den Rock weihn de Slippen un Slurrn as Spökenflünken in den Wind. De Arms un de Been wö-
ren Knaken un Staken, un en Paar Stebeln harr he an, de sparrn de Snuten op as wenn se Rinner freten wullen. Un en Gesicht harr he, dat seeg ut as de Dob von Ypern.

Dat wör de nee Persetter.

Dor seeten nu de Spreen, op den Lun, op dat Daek, in den groten, dichten Eckbom, wo jüm dat gräsige Spök nich sehn kunn, woll an dusend Stück un säen een to den an-
nern:

„Son Buer het doch männigmal Infäll as en olt Hus. Sur verdeent, söt vertehrt, schall dat op eenmal nich mehr gellen? He harr doch de besten Plücker von de Welt, un nu verhöert he den schönen Kasbern-
bom an en Kirl, de keenen Schilln Geld in de Fick het. Denn worüm nich? He het ja gar keen Bür an, de Stebeln sit't em an de nackten Been.“

Un se schimpen as de Lünen un schrakeln as de Heistern un gnurren as de Duben:

„Deew, Deew, Deew, Deew, Deew! Wat schall dat?
Wat schall dat? Krrru=u=ut! Krrru=u=ut!“

Aber de spöckerige Kirl güng nich rut. He wis jüm den
Bessen, den he in de Hand harr un gnargel:

„Sur verdeent, söt vertehrt! Dat kummt nich jo Lakel-
tüg to, dat blot plückt un nich pat't. Dat kummt mi to.
Ik bün en olen Versetter, un wenn ik all min Liden tosam-
reken, ut de ik bestahn do: den Hot, den Rod, de Stabeln
un dat Gesicht, denn bün ik woll an dreehunnert Jahr ost.“

Da sweegen de Spreen en Ogenblick still, üm de dree-
hunnert Jahr natotellen. Aber dat güng nich so licht, da
wören se nich op inöwt, denn de Kasbern freten se, ohn se
to tellen. Un all de Lünen op den Hoff schreen höhnsch:

„Kikkikkikkikkik! De Spreen hebbt en Versetter fre-
gen!“

Un all den Buern sin lütten Hofflüd, de Höhner, de
Göös un de Manten nücken vergnögt vor sik dal:

„En Versetter, Versetter, Versetter!“

denn se muchen de olen spektakelschen Spreen alltohopen nich
liden. Warum nich? Na, eenmal, wil se in de Böm ümmer
en Larm maken, dat en vernünftig Dert op den Hoff nich
sin egen Wort verstahn kunn, un denn, wil se hölten Hüser
harrn as de örndlichen, inschreiben Hofflüd un doch gar nich
to den Hoff hören.

So, nu harrn ja de Spreen en Versetter, un de Buerfro
sä to ehren Mann:

„Allemanns Fründ, männigmanns Geck! Wat harr de
ol Versetter, de sik an den Keegdich dothungert het, woll
segt, wenn he dat belewt harr, dat sin Hot un sin Rod, sin

Snipel un sin Stebeln na sinen Dod de Spreen in Lucht hollen möt't?"

„Ja,“ sä de Buer un keef na sin Warf 'nop, „lang un small het keen Gefall, un aller Anfang is licht, as de Lumpensammler sä. Bit de kummt, schall he mi dat Deersvolf woll in'n Schock hollen, denk ik. Kik, se grot sik vör em ebenso dull as vörmals wi sülbst un nahst uns' Kinner.“

Dormit gingen se wedder int Hus, un de ol Persetter, den se na de Rasberntid an den Lumpensammler verköpen wullen, öbernöhm mit sin Rod un na sinen Dod noch eenmal dat Regiment öber Dörptakeltüg.

„Nu set't jo mal all üm mi in en Krink rüm!“ sä he to de Spreen. „Aber dat mi keener op den Kantheder stigt, hier regier ik.“

Da setten sik de Spreen üm em rüm un maken en Geschrigg as de Swin, wenn se utdrehen ward, oder as de Dörpjungs un Derns, wenn de Persetter noch buten de Klauf is. Denn se wullen em fix argern, wat harr he in jümehrn Rasbernbom verloren?

Aber de Persetter drauh mit sin Rod un röp mit sin ole Stimm, so heesch as en Häwv:

„Ruhig! Nu fangt de Schol an. Kik den Oberflot an, Kinner, den de Himmel öber uns utstreit het, den de Buer arnen deit un von den he arme Prachers mit Flöken dat tokommen let, wat he am leewsten of noch sülbst sluken dä. Hebbt ji dat dan? Ja? Denn stimmt nu mit mi den Gesang an: Nun danket alle Gott!“

Nu güng de Gesang los. Aber nu kunn man erst sehn, wo grot dat nödig wör, dat de Spreen endlich en Persetter

fregen harrn. Wat wör dor för'n Lucht un Ordnung in dat Volk! De een pink as en Bofink, de anner fleit as en Drooffel, de drütte schrakel as en Heister, de veerte gnarr as en Dör, de nich smert is. Un all toglik, un all dör enanner. De ol Persetter hól síf de Dhren to un röp:

„Wat singt ji denn? Alle Bögel sind schon da? Wi sünd in de Nelsonskün! Du da!“ — dormit wis he mit sin Rod op den dicken Spreenmajor — „seg mi maal dat erste Gebott op!“

„Gript, wenn't ript!“ sä de Spreenmajor.

„Eenen dal!“ röp de Persetter, un wis op den nögsten.

„Hev' ik keen Geneet, so hev' ik Berdreet,“ sä de.

„Eenen dal! Du!“ wis de Persetter op den folgen.

„Stohlen Brot smeckt of got,“ sä de drütte.

„Eenen dal!“ röp de Persetter. „D wat sünd ji för'n Lucht! Erst en Duß Jahr hev' ik int Graf legen, un allens heb't ji wedder vergeten. Dat erste Gebott schöllt ji mi opseggen, dat Hauptgebott. Alltohopen!“ Un he swüng sin Rod.

Da schree de ganze Bann so grell as wenn int Dörp Füler wör:

„Sur verdeen't, söt vertehrt!“

„Beholt jon Lögen in de Pipen!“ schree de Persetter dull. „Ik hev' min Lohn sur verdeen't mußt, aber to min Lewtiden keeneenmal söt vertehren kunn't. Worüm nich? Wíl't so lütt wör, dat ik't knapp sehn kunn, wenn de Buer mi dat utbetahl. Dat het he nu in sehn un het an sin Post slan un het mi na minen Dod in de Kasbern set't, dormit ik mi doch endlich eenmal wedder söt un satt eten kann. Ik seh all, in de Nelson is dat mit jo nich beter bestellt as mit jon

Brotgeber. Lat't uns beden, dat de Himmel jo de Sünnen vergiwt: sovel Rinner, sovel Badderunser."

Da fleiten un grölen de Spreen dat Badderunser, jeder mit sin Musik, jeder so lut as wenn he alleen in den Kriuk wör. Dat wull gar nich wedder ophören, denn se wören ja an dusend Stück.

Unnen op den Hoff hölen de jungen Maikatten ehren ersten Utgang in de Welt. Se hören dat gräßige Spektakeln un fragen de Manten, wat dat för'n Gesangbereen wör.

„Schelmn un Deew, Schelmn un Deew," säen de Manten.

„Buten fir, binnen nir," sä de ole Ratt un glup na de blankschillerigen Fedderjacken, de de gode Mudder Sünne dat Spreenvolk bi de Kasbern noch togeben het, „dor möt't wi von de Hoffpolezei mal achter. Blüwt hier mal en Augenblick bi de Manten, ji lütten Engelskinner," sä se to de jungen Ratten, „dwt jo opt Samtpötsche, un wenn ji bi de Gelegenheit en jungen Lünen oder Bofink bi'n Nacken fat kriegen könnt, denn spelt mit em ‚Fink in de Bur'! Recht-don is keen Sünne. It sliß mi wildes na den Kasbernbom ran, de Versetter wör to sin Lewtiden son frommen Mann, will mal hören, wat he de Spreen vertellt."

„Nu will ik mal sehn," sä de Versetter, „wo ji in dat Reken beslan sünd. Wenn dusend von jo Spreen in den Kasbernbom sit't, un den Buern sin Jung smit eenen mit den Knüppel raf, wovel blüwt denn noch sitten?"

„Negenhunnertnegenuunnegentig," schree de ganze Schwärm.

„Dat stimmt nich," gnis de ol Versetter. „Dor blüwt keeneen sitten, ji annern flegt all weg."

„Is nich wahr, Versetter," jökel de Spreenmajor lustig. „Uns Spreen kennst du man slecht. Wi blüwt alltohopen

sitten, denn dat twete Mal drüppt de Jung von uns wiß keenen.“

„De Welt het sik dreiht,“ sä de Verfetter, „de Jugend fallt ümmer mehr ut de Lucht. Denn wöllt wi leeber en Geschichtsstünn affholen.“

„Jajaja manto, du ole Verfetter,“ schreen de Spreen. „Vertell uns mal en paar Geschichten ut din Leben.“

„Dat kann ik,“ sä de ole Verfetter. „Ik hevv föftig Jahr scholmestert mit en Keegdisch un twölf Jahr in en würllich Graf legen un mi dor min Leben noch mal überflan kunnt, ja, ik will jo en Geschicht vertellen. Zi Ströperbann lewt ut'n Bullen, aber min Geschicht heet ‚Hunger‘, un as Motto steiht doröber schreben: Wer sik nich satt eten kann, de kann sik of nich satt lieken. De het föftig Böker, jedes is en Jahr lang un sünd sik all so lik as de Gööß, nich üm Martini, ne, wenn se noch in de Stoppeln gah. Jed' Bol het twölf Kapittels, ölben trurige un blot een lustig: dat is de Swinslachtentid.“ Un nu füng de Verfetter mit dat erste Bol an un vertell von sin Jugendtid, wo em en Kugel in de Slacht tom Kröpel schoten harr un he as Pracher döer de Welt trocken wör, bit em de Buern ut Mütliden tom Verfetter maht harrn. He vertell von en Dern, de he geern freet harr — aber se harr em ganz snöd toropen: Alle Freers rik un alle Bedlers arm, un em den Räch todreih un harr, stats in de Wetenschop in en Buernhoff freet. He vertell von sinen Keegdisch un wo dat faken heeten harr, wenn he in de Döns kommen wör: Verfetter, he süht so witt ut as en afliechten Klütjen, schad, dat wi grad afeten heebbt, oder: He süht ut as de Dob von Ypern, schad, dat wi den Snider dütt Jahr all hatt heebbt, anners harr de en neet Kam'sol für

em mitmaken kunnt. He vertell, wo em toleht de Rippen dör de West un de Löö'n dör de Stebelsn steken un wo he in sin fifuntwintigst Scholmesterjahr den Schulden beden harr, he schull em wegen sin tröen Deensten doch den Posten as Rohharr geben. Aber son grot Amt harr de Buernschop em nich anvertroen wullt, somit harr he sik in sinen Persetterposten wider dör de Jahren langshungert, un wenn he nich männigmal sin Scholkinner dat Bodderbrot opfreten un „Spaß mutt sin!“ dorbi segt harr, denn harr Jan Klapperbeen em gewiß all teihn Jahr fröher op de Bred legt. So vertell de ol Persetter all sin Lebensböcker dör, knep de Dgen to un leet sin Rod sacken un spünn sin Gorn ümmer langer, üm=m=m=m=e-r l-a-a-a-ng-e-r, ohn to nörriken, ohn antostöten, as en Lau von fishunnert El, wat en Reepslager dreiht, de ol von den würllichen Weltgang nix süht, wil he achter keen Dgen het, bit he mit dat negenunveertigste Bol klar wör. De Spreen aber wören bi de hungrige Geschicht bi lütten sülbst hungrig worden un worrn ümmer hungriger. As de Persetter noch bi sin erst Bol wör, seeten all wedder teihn in den Kasbernboom un plinken mit een Dg na de Rod un mit dat anner na de Kasbern un gnarren lis vör sik hin: „Sur verdeent, söt vertehrt,“ un as se säen, däen se ol. Bi dat tweete Bol seten föftig Spreen in de Kasbern, bi dat drütte hunnert, bi dat veerte dreehunnert un bi dat föfte alle dusend. Nu seegen se erst, dat dat garkeenen richtigen Persetter wör, den jüm de Buer tom Oppasser set't harr, sünnern blot sin hungrige Sel un schawwige Spök, un dat all dat Arbeiten un Warschoen, wat de Kopp un de Rod un de Kockslippens däen, blot von den Wind köm un nich ut den olen doden Persetter. Un se setten sik em op den Hot

un op den Rook, op de Arms un op de Been, un überschreem de ganzen veerunveertig Böker, de noch nakömen, mit ehren olen Spreenvers: Sur verdeent, söt vertehrt. Dabi freten se, dat jüm de Snabels blödig worrn un smeten mit de Steen un mit ehren annern Kram, dat de Ratt, de sik ünner den Bom langslikken dä, een ober dat annere Mal to sik sä:

„Regent dat Bondag Kasbersteen oder smut't dat so? Ik mutt doch rein mal sülbst nasehn.“

Dormit Kraul se, mit glönige Dgen, ganz, ganz lis an den Stamm tohöcht un harr sik eenen Spreen opt Korn nommen, son ganz groten, fetten, de op den ünnersten Telgen seet un freet as en Dösch. Aber dat wör anners keen as de Spreenmajor, de in sinen lütten Spreenkopp ebensovel Clauheit harr as Musch in ehren dicken Rattenkopp un dat mit eenen Plink von sin lütt swatt Dg forts wis worr, wat dor anköm.

Aber of de Buer harr dat gräsige Spektakeln hört, un as de Persetter bi dat föstigte Bol von sin Lebensgeschicht anfangen dä, steek he erst den Kopp ut dat Finster un den, as he seeg, wat los wör, sin Scheetgewehr. Buer is en Buer, weeke Geföhlen kennt he nich, un so höl he op den olen braven, utdeenten Persetter, de föstige Jahr lang de Dörpkinner un in sin Jungenstid em sülbst so trö lehrt un tagelt harr, wil op em de meisten seeten, un

„Krrrru=u=u=mmms!“

baller he los.

In densülbigen Dgenblick flög aber of all dat ganze Spreengedriv, as en Wolf, de de Sünn verfinstert, ut den Bom op un hurren ober dat Hus weg in de grote Eck mit dat dicke Low, wo jüm keener sehn kunn.

Gau löp de Buer 'nut üm natosehn, wovel de drapen harr. Wovel sünn he? Keeneenen! Warum nich? Wil de dicke, fette Spreenmajor to got oppaßt harr, nich op den Buern, ne, op de ol slückerige Katt. Denn de Spreen sünd ja nich anners as de annern Vogelbunten: op den König un de Gesetzen fleit't se, aber vör de Polezei neist se ut. So wör he noch grad rechttidig, eben vör de Schrotten weg, opfleit un sin ganz, lang Spreenregiment achter em her un seten nu seker in de Eck un jökeln den Buern wat ut:

„Sur verdeent, söt vertehrt!“

Aber het de Buer denn gar nix drapen? Doch! Den olen, tröden Persetter mit sinen langen Rock un sin lange Rod un sin lange Geschicht, den hebbt de Schrotten von den Bom dalholt, wil he ja mit de Slippen von sinen olen Scholmestersnipel nich wegfleegen kunn as de Spreen. Oder is he von den Schreck hindal fullen? Kann ok wen. Un wat sä de ol undankbare Buer to em:

„Da ligst du! Nich mal bi de Spreen büßt mehr wat nütt! Dat is de Straf dorför, dat du mi fröher in de Schol ümmer dat Bodderbrot opfreten hefst.“

Ja, wenn nich tofällig de Lumpensammler op den Hoff kommen wör un de Fro em nich ut Mitliden in den sinen Sak geben harr, dormit de Wetenschop un Wisheit von sinen Geist as witt Poppier wedder operstahn schullen, dormit de Geschicht von sin lang, hungurig Leben dorop afdruckt warn kunn — denn leeg he jawoll noch hüt un düssen Dag ünner den Rasbernbom, de arme, ole, verhungerte Persetter.

Wortverklarung

- Ant:** Ente
Abär: Adebar, Storach
Annerbäul. nkinner: Geschwisterkinder
Auwer: Feldbrand
- Bar:** Bär
barft: barfuß
Beswimmis: Ohnmacht
Boddervogel: Schmetterling
- Bert:** Tier
Dew: Dieb
Döns: Stube
Dreebeen: Dreibein (Galgen)
drof: dreist
- eifch:** unartig
elf: jeder
- Fink in de Buer:** Spielfigur im
Kinderspiel Abo Bibo
flöken: fluchen
Foer: Futter
forts: sofort
- Ganner:** Gänserich
Gasten: Gerste
Gtwel: Gier
gnittschäwſch: spöttlich
Göbbel: Gurgel
- Goos, Göös:** Gans, Gänse
Goosharr: Gänsehirte
güntſit: jenseits
- Gäwl:** Habicht
Geister: Elster
Hunnertpundlot: Hundert-
pfund-Gewicht
Hütt un Mütt: gesamtes Zu-
behör
- Kaaf:** Pfahl, Schandpfahl
Kaar: Karre
Kasbern: Kirſchen
keeneen: keiner
Krattbuſch: Gestrüpp
Kuhnahn; Truthahn
- leeg:** schlimm
lengerig: sehnsuchtsvoll, gierig
Lid: Uteb
Lächen: hochschlagende Flamme
Län: Sperling
- Maddik:** Wurm, Regenwurm
- närig:** geizig
nast, nastig: demnächst, dem-
nächstig
nog: genug
- optardeln:** aufhängen

Badenmitt: Froschwig
Bahl reden: sich zurückziehen
paten: pfpöpfen
Perfetter: Dorffchullehrer der
 älteren Zeit
Pogg: Frosch
Poggenstohl: Pilz
Rebeit: Gebiet
Ruun: Wallach
Sälen: Sielen
Schatt: Schaz
scheiftern: schaukeln
Schilln: Schilling
Schöpp: Schöffe
Schöw: Schar
Schulng: gedeckter Ort
Schütt: Lattentür in Viehein-
 friedigungen
sludern: klatschen
smatten: schmerzen
Snac: Schnac
Snaf: Schlange
Sot: Brunnen

Sotjetzig: Schornsteinfegerhabitt
Speebac: Spucknapf
Spree: Star
tachtentig: achtzig
tamm: zahm
Tappentapp un Eilerkier
 kennen: mit Weltlauf und
 Umgangsformen Bescheid
 wissen
töben: warten
Tockerpopp: Zuckerpuppe
Töbn: Zehen
towern: zaubern
tulen: zerrn, zupfen
Unaschigkeit: Ungeberdigkeit
Utſch: Kröte
Utſchimperſ: Ausſchelte
Vallersch: Gevatterin
verſpillen: vergeuden
Vöbdel: Vortell
Wort: Enterich
Wullknüll: Wollknäuel

71321

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

